Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Ausgabe A
95. Jahrgang

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.), Stellvertreter: Hans Hollender, Hattingen-R.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 42 u. 43

Die große Heimatzeitung

Anzeigenleiter: Herm. Büscher. Z. Zt. sind die Preislisten Nr. 5 vom 1. 7. 1940 und Nr. 2 vom 1. 7. 1940 (Sammelpreisliste) gültig. Erfüllungsort: Hattingen-R.; Bezugspreis: durch die Post je Monat 2.— RM zuzüglich Bestellgeld, durch Boten 2,16 RM einschl. Botenlohn.

Nummer 46 — Mittwoch, 24. Februar — 1943

Unter den Sowjets eine wahre Hölle entfesselt

150 000 Kilogramm Bomben auf marschierende Kolonnen — Entscheidender Erfolg vereitelt — Vernichtende Wirkung der Luftangriffe

Im Osten, 24. Febr. „Ich habe gestern im Raum nordwestlich Charkow mit meiner Stuka-Gruppe bei mehreren Starts rd. 150 000 Kilo Bomben über den Marschkolonnen und Bereitstellungen der Sowjets abgeworfen. Dabei habe ich Bilder von der vernichtenden Wirkung unserer Stuka-Bomben erlebt, wie wohl noch niemals zuvor." So berichtet Major Gustav Preßler, Gruppenkommandeur im Stukageschwader „Immelmann", einem DNB-Sonderberichterstatter. Major Preßler ist unmittelbar nach diesem Einsatz ins Führerhauptquartier geflogen, um aus der Hand des Führers das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes zu empfangen, das ihm vor einigen Wochen als 188. Soldaten der deutschen Wehrmacht verliehen wurde.

Noch ganz unter dem Eindruck seines erfolgreichen Kampftages stehend, schildert Major Preßler, wie es auf den Schlachtfeldern nordwestlich Charkow zuging. „Vom Hellwerden des Tages an — schon kurz vor 6 Uhr morgens — war ich mit meiner Gruppe über den befohlenen Zielen: Bereitstellungsräume, mit Truppen belegte Ortschaften, marschierende Kolonnen. Es war gutes Wetter, und wir hatten tadellose Sicht.

Unser Anflug aus nicht sehr großer Höhe kam für den Gegner völlig überraschend. Wir fanden die Kolonnen sauber ausgerichtet, Fahrzeug hinter Fahrzeug vor, teils im Marsch, teils zum Abmarsch angetreten. Das waren natürlich für uns ideale Ziele. Die feindliche Flak wurde als erstes von uns angegriffen und zerschlagen. Im Nu war unter uns ein unvorstellbares Chaos: ein dichtes Knäuel von zerschossenen Fahrzeugen, aufgerissenen Straßen, umherwirbelnde Fahrzeugteile, wild durcheinander fahrende Kraftwagen, zersprengte Pferdegespanne, zerstörte Schlitten — es war unbeschreiblich! Wir haben mit unseren Bomben unter den Sowjets eine wahre Hölle entfesselt. Einzeln fahrende LKW und Schlitten wurden durch unsere Jäger abgeschossen, und das Ganze hat sich im Laufe des Tages noch einige Male wiederholt.

Dabei hatten wir nicht einen einzigen Ausfall zu beklagen und haben dem Gegner einen Verlust von vielen Tausenden an Toten und ungeheure Einbußen an Geräten und Waffen aller Art zugefügt.

Am Nachmittag war in diesem Gebiet jede Bewegung erstorben. Nur einzelne zurücklaufende Infanteristen waren noch festzustellen, aber kein einziges Gefährt mehr regte sich. So haben wir und unsere Nachbargruppen, Kampf- und Jagdeinheiten, in einem beträchtlichen Gebiet den Sowjets empfindliche Schläge versetzt!"

Die lebendige Schilderung des 30 Jahre alten, aus Hamburg stammenden Stuka-Kommandeurs vermittelt ein neues Bild von den ungeheuren Verlusten, die die Sowjets zur Zeit durch die intensiven Einsätze unserer Truppen im Osten erleiden. Der Bericht Major Preßlers ist die beste Illustrierung zu dem OKW-Bericht, in dem es heißt, daß die sowjetischen Reserven von der Luftwaffe erfaßt und in ihren dichtgedrängten Kolonnen durch anhaltende Luftangriffe vernichtend getroffen wurden.

Der Kampf im Donezbecken

Die raumgewinnenden Gegenangriffe unserer Truppen, die anhaltend schweren Verluste der Bolschewisten und das an der ganzen Ostfront, insbesondere im Süden herrschende Tauwetter, schlugen dem Feind den entscheidenden Erfolg in der Winterschlacht zwischen Asowschem Meer und oberen Donez aus der Hand.

Am Kuban-Brückenkopf, dessen Wege, von zähem Morast bedeckt, tagsüber kaum befahrbar sind, suchte der Feind am 22. Februar unter Verstärkung seiner Vorstöße noch vor dem Eintritt der vollen Verschlammung sein Kampfziel zu erreichen. Sowohl südlich von Noworossijsk als auch an der Ost- und Nordfront griffen die Bolschewisten, von Artillerie und teilweise von starken Fliegerverbänden unterstützt, den ganzen Tag über an. Am zähen Widerstand deutscher und rumänischer Truppen scheiterten jedoch alle Vorstöße, Durchbruchs- und Umfassungsversuche.

Unsere Luftwaffe griff im Küstengebiet bei Noworossijsk und im Raume von Krasnodar wirksam in die harten, bis in die Nacht dauernden Kämpfe ein und zerschlug mit schweren Bomben Truppenansammlungen und Stellungen des Feindes. Kampfflugzeuge bombardierten den Hafen von Tuapse, setzten Lagerschuppen in Brand und beschädigten ein am Kai liegendes größeres Handelsschiff schwer.

Im östlichen Donezbecken

faßte der Feind von neuem mehrere Garde-Schützen-Divisionen und eine Panzer-Brigade zum Angriff zusammen, um mit diesen starken Kräften unsere Abwehrfront zu durchbrechen. Den ganzen Tag über rollten abwechselnd die Panzerkeile und Schützenwellen gegen die deutschen Stellungen heran. Unsere Truppen warfen sich den anstürmenden Massen entgegen, brachten sie in erbitterten, wechselvollen Kämpfen zum Stehen und schlugen sie schließlich unter schweren Verlusten für den Feind wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurück.

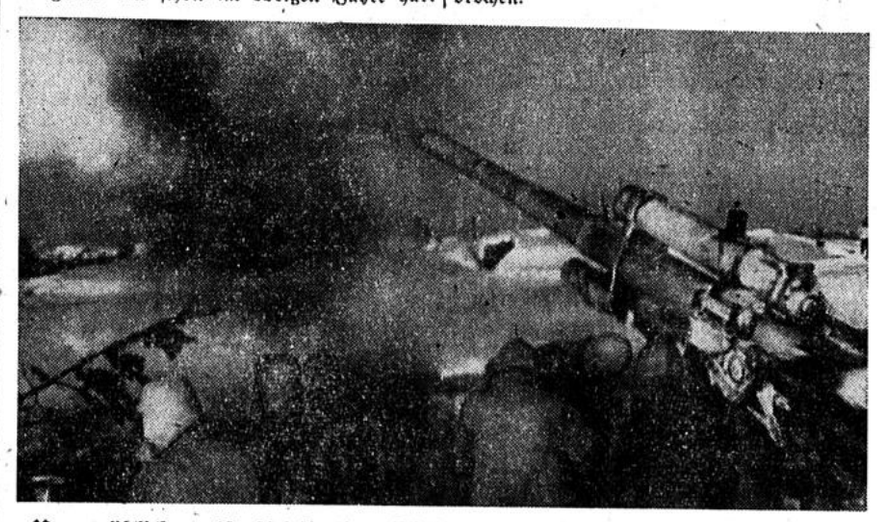
Zwischen Donez und Dnjepr

durchkreuzten die immer energischer werdenden Gegenaktionen unserer Infanterie- und Panzerverbände die operativen Pläne der Bolschewisten. Unsere Truppen, an einem der Schwerpunkte im Zusammenwirken mit italienischen Einheiten, setzten sich an wichtigen Abschnitten gegen die sich aufsplitternden feindlichen Angriffskräfte erfolgreich durch und fügten dem Feind sehr schwere Verluste zu. Bei den Kämpfen des Vortages führte ein schlesisch-thüringischer Panzerverband gemeinsam mit der Waffen-SS den Hauptstoß. Diese Kampfgruppe packte in kühnem Ansturm den sich erbittert zur Wehr setzenden Feind frontal und von der Flanke, warf ihn unter Vernichtung von 44 Panzern aus zahlreichen Ortschaften hinaus und vertrieb ihn von den beherrschenden Höhen.

Südlich Orel setzten die Bolschewisten ihre vergeblichen Vorstöße fort. Sie lösten damit eigene Angriffsunternehmen aus, die zu Geländegewinn führten. Im Raum nördlich und nordöstlich Orel verbreiterte der Feind seine Angriffsfront weiter nach Norden und berannte unsere Stellungen mit mehreren Schützen-Divisionen und Panzer-Brigaden, die er mit über 100 Batterien aller Kaliber sowie mit zahlreichen Schlacht- und Bombenfliegerstaffeln unterstützte. Die der Feuerwalze folgenden Panzerwellen und Schützenketten wurden jedoch blutig zusammengeschlagen und örtliche Einbrüche in sofortigen Gegenstößen bereinigt. Zwischen den 55 vor der Front abgeschossenen Sowjetpanzern liegen die Massen der gefallenen Bolschewisten.

Südöstlich des Ilmensees bereinigten unsere Truppen in heißem Nachtgefecht eine am Vortage entstandene Einbruchsstelle, die der Feind durch Einschieben starker Kräfte auszuweiten versucht hatte. Bei diesem Kampf verloren die Bolschewisten 800 Tote sowie zahlreiche Gefangene und Waffen, darunter 1 Geschütz, 72 Maschinengewehre und 63 Maschinenpistolen. An der Wolchow-Front griff der Feind den schon im vorigen Jahre hart umkämpften Brückenkopf an, jedoch wieder ohne Erfolg.

Unter Einsatz erheblicher Kräfte nahmen die Bolschewisten südlich des Ladoga-Sees nach mehrstündigem Trommelfeuer ihre Vorstöße wieder auf. Trotz Unterstützung des Angriffs durch Panzer und Schlachtflugzeuge war der Ansturm bereits am Nachmittag unter schweren Verlusten für den Feind gebrochen.



Unermüdlich greift die deutsche Flak ein. — Bolschewistische Flugzeuge, Truppenansammlungen oder vorstoßende Sowjetpanzer bieten den Kanonieren lohnende Ziele. (PK-Kriegsberichter Brändlein.)

Wir haben gewählt

Aus welchen tieferen Quellen bei manchen Völkern dieser entsetzliche Haß aufsteigt, der schon im Weltkriege gegen Deutschland anbrandete und in diesem Kriege abermals seinen längst schon macht- und wirkungslosen, aber umso hemmungsloseren und wahnwitzigeren Angriff gegen Deutschland richtet, interessiert uns nicht, — umso weniger, als es so widersinnig ist, daß dieser Haß, der immer mit den gleichen Verleumdungen verbunden ist, die Deutschland Brutalität, Grausamkeit, Machtwahnsinn und blutigste Barbarei unterstellen, sich ausgerechnet gegen dasjenige Volk richtet, das aus seinem Schatz des Geistes und der Kultur am reichsten die übrige Welt beschenkt und dem in Wahrheit die Welt so viel zu danken hat. Und die alberne und dummdreiste, jetzt bereits aufgegebene Methode, den „preußischen Militarismus", wie es früher hieß, oder die „Nazibarbarei", wie es zu Beginn dieses Krieges hieß, gegen den deutschen Geist auszuspielen, ist so einfältig und primitiv, daß jede vernünftige Widerlegung einfach daran vorbeireden würde.

Wenn man die Schürer dieses Hasses, die Kriegsverbrecher, die sich zu Handlangern dieses Hasses gemacht haben, näher betrachtet, so gewinnt diese Erkenntnis freilich sehr klare Gestalt. Denn bei einem Roosevelt finden wir dieselben Züge einer geistigen Erkrankung, wie etwa bei seinem Vorgänger Wilson, und bei einem Churchill begegnen wir denselben Zügen eines verderbten Menschentumes wie etwa bei dem Erzbischof von Canterbury, der getrost die Auslieferung ganz Europas an den Bolschewismus „christlich" verbrämt. Und würdig reiht sich hier die Zahl jener britischen und amerikanischen „Politiker" an, die ihre pathologischen, haßvergifteten Ratschläge zur Ausrottung und Vernichtung des deutschen Volkes geben. Der Bolschewismus aber vereint in sich den rasenden Vernichtungswillen aus den Steppen des Ostens mit dem untermenschlichen Haß der kommunistischen Ideologie. Aus dumpfen Tiefen brodelt dieser Haß empor, der niemals ein „Regime" oder ein politisches System meint, sondern immer nur und immer offener zugegeben: Deutschland, das deutsche Volk und alles Deutsche schlechthin! Und es ist nicht von ungefähr, daß hinter diesem Haß die verzerrte Fratze des ewigen Juden sichtbar wird, der, wie kein anderer und wie kein anderes Volk zu hassen vermag, feige, aus dem Hinterhalt, in blutrünstiger, alttestamentarischer Rache, — der haßt aus dem schwärenden Gift seines verderbten Blutes, seines zerstörerischen Geistes und seines verworfenen Menschentums.

Woher und aus welchen schmutzigen Quellen dieser Haß aber auch immer kommen mag, wir sehen, wie er uns erbarmungslos vernichten will, uns, unsere Kinder und Frauen und unser ganzes Volk, und wir handeln danach. Lange ist es schon her, daß wir den Irrglauben aufgegeben haben, durch unseren guten Willen, unser offen angebotenes Herz, durch die Bereitschaft selbst zu opfern um des Friedens willen, diesen Haß zu versöhnen. Dieser Haß will ja gar keine Versöhnung — er will Vernichtung! Wir sehen heute in eiskalter Klarheit die tödliche Bedrohung und den Vernichtungswillen dieses Hasses und die ganz klare, unentrinnbare Entscheidung: als Volk, mit allem, was wir sind und haben und lieben, ihm zum Opfer zu fallen oder mit allen unseren Kräften, mit allem, wessen wir fähig sind und was wir vermögen, diese furchtbare und totale Bedrohung zu überwinden.

Das ist die Entscheidung, die einzig mögliche, die Entscheidung über Leben und Tod und die Entscheidung auch für alle Zukunft. Und wir haben gewählt!

Daß wir, wenn Deutschland weiter leben sollte, nicht anders wählen konnten und durften, zeigt die Entwicklung, daß dieser Haß sich umso brutaler, untermenschlicher und entsetzlicher enthüllte, je länger der Krieg währte. War zu Beginn dieses Krieges, den sie wollten und uns aufgezwungen haben, noch scheinheilig und verlogen in ihren Kriegsproklamationen die Rede davon gewesen, daß dieser Krieg ja nicht etwa gegen das deutsche Volk an sich geführt werde, sondern nur gegen die „faschistische Zwingherrschaft", so hat die verzweifelte, oft vom offenkundigen Wahnsinn

Weitgesteckte Ziele der Sowjets nicht erreicht

Vernichtung der hinter unsere Front gelangten Divisionen. — Verlagerung der Anstrengungen des Feindes in den Raum nördlich Charkow, gegen die Mitte und den Nordteil

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der großen Winterschlacht im Südteil der Ostfront sind die weitgesteckten Ziele des Feindes gescheitert. Da es ihm nicht gelang, die am Ostrand des Donezindustriegebietes festgefügte Front der deutschen Truppen zu durchbrechen, versuchte er sie nordwestlich ausholend im Rücken zu fassen. Die auf diese Weise hinter unsere Front am Mius gelangten sowjetischen Divisionen sind inzwischen vernichtet oder zersprengt. Ebenso erging es denjenigen sowjetischen Verbänden, die noch weiter ausholend aus der Gegend südlich Charkow gegen den Dnjepr vorgetrieben wurden. Das Schicksal, das sie den deutschen Armeen bereiten sollten, ereilte sie selbst. Von ihren Verbindungen abgeschnitten und durch unsere Divisionen von allen Seiten gefaßt, verfielen sie der Auflösung oder der Vernichtung. Reserven, die ihnen nachgeschickt waren, wurden von der Luftwaffe erkannt und in ihren dicht gedrängten Kolonnen durch anhaltende Luftangriffe vernichtend getroffen.

Da die Witterung, die schon jetzt zwischen Schneetreiben und Tauwetter wechselt, große Operationen in absehbarer Zeit ausschließen wird, verlagert der Feind seine Anstrengungen immer mehr in den Raum nördlich Charkow sowie gegen die Mitte und den Nordteil der Ostfront.

Gestern griff der Feind an mehreren Stellen den Kuban-Brückenkopf mit stärkeren Kräften an. Alle Angriffe wurden in harten Kämpfen verlustreich abgewiesen.

Im Donez-Gebiet wiederholten die Sowjets mit mehreren Divisionen den Versuch, durchzubrechen. Sie wurden in schweren und wechselvollen Kämpfen erneut zurückgeschlagen.

Im Raum zwischen Donez und dem Dnjepr griffen Panzer- und Infanterieverbände des Heeres und der Waffen-SS, hervorragend durch Sturzkampf-, Kampf- und Schlachtflieger unterstützt, den Feind weiterhin konzentrisch an und vernichteten starke sowjetische Kampfgruppen.

Im Raum westlich Charkow und Kursk sowie südlich Orel gehen die erbitterten Kämpfe weiter. Nordöstlich und nördlich Orel griff der Feind auf breiter Front mit starker Panzer-, Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung an. Die Angriffe scheiterten am zähen Widerstand deutscher Infanterie- und motorisierter Divisionen. 55 Sowjetpanzer blieben vernichtet vor unseren Stellungen liegen.

An der Wolchow-Front scheiterte ein feindlicher Angriff gegen eine Brückenkopfstellung.

Südlich des Ladogasees lebten die Kämpfe wieder auf. Die Sowjets griffen in einem Abschnitt mit massierten Kräften an, wurden jedoch unter Verlust von 47 Panzern blutig abgewiesen.

In Nordafrika versuchte der Feind die in den Vortagen genommenen beherrschenden Stellungen mit neu herangeführten Verbänden zurückzugewinnen. Er wurde verlustreich abgewiesen. Zahlreiche Panzer wurden zerstört. Beute- und Gefangenenzahlen sind weiterhin beträchtlich gestiegen. Deutsche Fliegerkräfte führten vernichtende Schläge gegen einen feindlichen Nachschubstützpunkt im algerischen Hochland sowie Batteriestellungen westlich Tunis. Militärische Anlagen des Hafens Tripolis wurden bei Nacht wirksam mit Bomben bekämpft.

Gegenangriffe in Tunesien zurückgeschlagen

Rom, 24. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien wurden Gegenangriffe des Feindes auf die von den Truppen der Achse errichteten Stellungen zurückgeschlagen. Fünf Flugzeuge wurden im Luftkampf über Tunesien und dem Kanal von Sizilien abgeschossen.

In den Kämpfen der letzten Tage wurden 845 Gefangene gemacht, 66 Panzer, 74 Panzerkraftwagen und 58 Kanonen zerstört sowie zahlreiche Kraftwagen erbeutet.

Der Feind verlor bei einem Angriff auf einen unserer Geleitzüge im Mittelmeer zwei Bomber und über der Insel Milos (Kykladen) zwei Torpedoflugzeuge.

Am gestrigen Abend griffen feindliche Flugzeuge Palermo und Umgebung an. Die Schäden sind unbedeutend. Unter der Zivilbevölkerung, deren Haltung vorbildlich war, gab es sechs Tote und sechs Verwundete. Zwei der angreifenden Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht und stürzten östlich des Monte Pellegrino und westlich von Terrasini ab. Ein drittes wurde von unseren Nachtjägern abgeschossen und stürzte bei Baldesi ins Meer.

Drei weitere Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr abgeschossen; zwei davon stürzten bei Pantelleria an der Küste ins Meer, das dritte fiel bei Catanzaro Marine, etwa 15 km von der Küste, ins Meer.

**Sie wollen uns vernichten,
sie sollen an uns zerbrechen**

„Ein Sieg von beträchtlicher Bedeutung"

Die großen Materialverluste eingestanden — „New-York Times" sucht nach Erklärungen für die Niederlage

Genf, 24. Februar. Zu der Niederlage der USA.-Truppen in Tunesien schreibt die „New-York Times": „Man kann vor der Tatsache nicht die Augen verschließen, daß die Deutschen in Tunesien einen Sieg erzielt haben, der, wenn nicht bald abgeändert, von beträchtlicher Bedeutung für ihre gesamte militärische und politische Strategie — und auch für die unsere — sein würde. Nach den letzten Meldungen setzen die deutsch-italienischen Truppen ihre Offensive fort. Nachrichten von der Front stimmen darin überein, daß die Achsentruppen nach den uns zugefügten Rückschlägen ihre Stellungen in Tunesien festigen konnten. Das Ergebnis ist, daß irgendeine Invasion in Westeuropa auf Wochen, vielleicht auf Monate hinaus verschoben werden muß. Wie konnte es dazu kommen, fragt das Blatt, nachdem drei Monate Zeit für eine Konsolidierung der Lage gegeben waren? Es ist ganz offensichtlich, so antwortet es, daß politische Zänkereien über erdichtete Streitfragen zum Teil dafür verantwortlich zu machen sind. Es muß ferner berücksichtigt werden, daß die USA.-Truppen noch Kampferfahrung gewinnen müssen. Der Mangel an einer solchen Erfahrung kann nur durch die überwältigende Uebermacht an Menschen und Material ausgeglichen werden.

General Somnervell, schreibt die Zeitung weiter, der soeben von einer Besichtigungsreise aller Frontabschnitte zurückgekehrt ist, erwiderte auf die Anfrage, ob die Lieferungen für Tunesien verstärkt würden, mit kurzen Worten: „Sie müssen es". Und damit wird die gesamte Frage der Verteilung unseres Kriegsmaterials angeschnitten. In den Anfangsstadien dieses weltumspannenden Krieges bestand der Hauptzweck der USA.-Hilfe an Großbritannien darin, die Sowjetunion, Tschungking-China und andere Länder am Leben zu erhalten. Das muß auch weiterhin unser erstes Ziel sein. Die sich daraus ergebenden Erwägungen sind von unmittelbarer Bedeutung in Bezug auf Tschungking, das ungeachtet der Kosten, in der Lage sein muß, den Krieg weiterzuführen.

99 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Berlin, 24. Febr. Nach in der Nacht eingegangenen Meldungen verloren die Bolschewisten im Laufe des 23. Februar über den verschiedenen Kampfräumen der Ostfront insgesamt 99 Flugzeuge, denen nur zwei eigene Verluste gegenüberstehen. In erbitterten Luftgefechten schossen zwei Gruppen des Jagdgeschwaders Mölders im mittleren Abschnitt 46 und eine im Gebiet zwischen Ilmensee und Ladogasee, unter Führung von Hauptmann Philipp kämpfende Jagdgruppe 34 feindliche Flugzeuge ab. Hauptmann Philipp erhöhte die Zahl seiner Luftsiege auf 180.

Der Führer:

Mit zäher Beharrlichkeit versuchte das internationale Judentum die Nation erst kapitalistisch auszuplündern, um sie so wirtschaftlich und damit stimmungsmäßig für den jüdischen Bolschewismus reif zu machen.

Proklamation zum 30 Januar 1943.

Woher und aus welchen schmutzigen Quellen dieser Haß aber auch immer kommen mag, wir sehen, wie er uns erbarmungslos vernichten will, uns, unsere Kinder und Frauen und unser ganzes Volk, und wir handeln danach. Lange ist es schon her, daß wir den Irrglauben aufgegeben haben, durch unseren guten Willen, unser offen angebotenes Herz, durch die Bereitschaft selbst zu opfern um des Friedens willen, diesen Haß zu versöhnen. Dieser Haß will ja gar keine Versöhnung — er will Vernichtung! Wir sehen heute in eiskalter Klarheit die tödliche Bedrohung und den Vernichtungswillen dieses Hasses und die ganz klare, unentrinnbare Entscheidung: als Volk, mit allem, was wir sind und haben und lieben, ihm zum Opfer zu fallen oder mit allen unseren Kräften, mit allem, wessen wir fähig sind und was wir vermögen, diese furchtbare und totale Bedrohung zu überwinden.

Das ist die Entscheidung, die einzig mögliche, die Entscheidung über Leben und Tod und die Entscheidung auch für alle Zukunft. Und wir haben gewählt!

Daß wir, wenn Deutschland weiter leben sollte, nicht anders wählen konnten und durften, zeigt die Entwicklung, daß dieser Haß sich umso brutaler, untermenschlicher und entsetzlicher enthüllte, je länger der Krieg währte. War zu Beginn dieses Krieges, den sie wollten und uns aufgezwungen haben, noch scheinheilig und verlogen in ihren Kriegsproklamationen die Rede davon gewesen, daß dieser Krieg ja nicht etwa gegen das deutsche Volk an sich geführt werde, sondern nur gegen die „faschistische Zwingherrschaft", so hat die verzweifelte, oft vom offenkundigen Wahnsinn

überschattete Wut sie längst dazu gebracht, ihre wahren und von Anfang an unveränderten Kriegsziele zu offenbaren: das ganze deutsche Volk zu schlagen, zu vernichten, auszurotten, alles Deutsche von der Erde zu vertilgen!

Die offen und unter dem Beifallsgeschrei einer entfesselten jüdischen Presse vorgebrachten Pläne, die deutschen Soldaten zu entmannen, oder die Kinder vom zweiten Lebensjahr ab den Müttern zu nehmen und zur „Erziehung" zu verschleppen, das aus irrem Haß geborene Kriegsziel einer „Unschädlichmachung" der deutschen Jugend oder ihre Verschleppung als Stalins Arbeitssklaven in die Sowjetunion, oder die englische Formulierung, das deutsche Volk müßte ausgerottet werden wie die Azteken — all das redet eine Sprache, die deutlich genug ist und die wir nur allzu gut verstehen!

Aus der Liebe zu unserem Volke zu unserer Heimat, aus der Liebe zu unseren Frauen und Kindern, — aus der Liebe ist schließlich auch unser Haß entzündet worden! Jawohl heute bekennen wir uns zu unserem Haß der freilich aus anderen Quellen des Gefühls und der Empfindung stammt als der unterweltliche Haß unserer Gegner. Zum ersten Male in unserer Geschichte haben wir selber den Haß gelernt, haben den Haß als eine Kraft der Herzen uns erschlossen, durch die wir noch härter geworden sind und immer noch härter werden müssen — hart genug, die härtesten Forderungen dieses Krieges auf Leben und Tod zu erfüllen!

Wir wissen, daß wir alle Kräfte für den Sieg einzusetzen haben, denn der totale Krieg fordert den totalen, den bedingungslosen und unerbittlichen Einsatz. Setzen wir also auch den Haß mit ein, daß wir auch durch ihn noch stärker werden.

K. Maßmann.

Ueber 50 Millionen RM.

Berlin, 24. Febr. Die am 6. und 7. Februar 1943 von Beamten und Handwerkern durchgeführte 5. Reichsstraßensammlung hatte einen stolzen Erfolg. Obwohl Abzeichen nicht verkauft wurden, erbrachte sie nach vorläufigen Feststellungen 50 081 889,42 RM

Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres, die ein Ergebnis von 25 111 874,00 RM. hatte, ist eine Zunahme von 24 969 965,42 RM., das sind 99,42 v. H., zu verzeichnen.

Neuer Eichenlaubträger

Berlin, 24. Febr. Der Führer verlieh dem Hauptmann d. R. Alfons König, Kommandeur eines bayerischen Grenadier-Bataillons, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 194. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Feierliche Kranzniederlegungen

Berlin, 24. Febr. Anläßlich des Todestages von Horst Wessel fand am Dienstag im Ehrenmal Unter den Linden eine feierliche Kranzniederlegung statt. SA-Obergruppenführer Jüttner legte den Kranz des Stabschefs nieder. Ein Vorbeimarsch der Ehrenkompanie beschloß den feierlichen Akt, dem eine große Menschenmenge in stummer Ehrfurcht beiwohnte.

Unmittelbar zuvor hatte Obergruppenführer Jüttner auch am Grabe Horst Wessels auf dem Nikolai-Friedhof einen Kranz des Stabschefs niedergelegt.

Luftangriff auf die Neuen Hebriden

Militärische Anlagen zerstört — Ein Zerstörer versenkt, ein weiterer in Brand geworfen

Tokio, 24. Febr. (Ostasiendienst des DNB.) Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag bekannt:

„Die japanischen Marineluftwaffe hat am 21. Februar nach einem langen beschwerlichen Flug militärische Anlagen in Espirito Santo auf den Neuen Hebriden angegriffen. Dabei wurde ein feindlicher Zerstörer versenkt und ein zweiter in Brand geworfen. Außerdem wurden militärische Anlagen zerstört.

Alle japanischen Flugzeuge sind unversehrt an ihre Stützpunkte zurückgekehrt".

Die Inselgruppe der Neuen Hebriden liegt südöstlich der Salomon-Gruppe. Die angegriffene Insel Merena (Espirito Santo) wird vom 15. Breitengrad durchschnitten.

Zur Besetzung von Kwangtschau

Tokio, 24. Febr. (Ostasiendienst des DNB.) Zu der vom Kaiserlichen Hauptquartier gemeldeten Besetzung der französischen Konzession Kwangtschau berichtet „Asahi Schimbun" am Dienstag weitere Einzelheiten.

Danach überwanden die japanischen Streitkräfte am 16. Februar auf der Halbinsel Leitschau den heftigen Widerstand der Tschungking-Truppen. Das weitere Vorrücken und der Einzug in die französische Konzession erfolgte auf Grund von Vereinbarungen zwischen der japanischen und der französischen Regierung nach Maßgabe der Abmachungen über die gemeinschaftliche Verteidigung Französisch-Indochinas. Die Halbinsel Leitschau sei von Tschungking als letzte verbliebene Versorgungsbasis immer noch benutzt worden, und die chinesischen Kräfte hätten beabsichtigt, die gesamte Halbinsel einschließlich der französischen Konzession in Besitz zu nehmen, wodurch die japanische Verbindung mit den Südgebieten eine Bedrohung erfahren hätte. Die Halbinsel besäße zwei Flugplätze, von denen die japanische Schiffahrt nach Inbesitznahme durch die Feindkräfte hätte gestört werden können. Derartige Absichten seien nunmehr restlos vereitelt worden und die Rückwirkung auf Tschungking sei in erheblichem Maße zu erwarten.

Die Hinterhältigkeit der Sowjet-Politik

Umschwung der Gerüchtemacherei um einen Separatfrieden mit Finnland

Stockholm, 24. Februar. Die Sowjets haben es immer mit Virtuosität verstanden, allgemeine Prinzipien so auszulegen, wie es ihnen paßt, schreibt „Dags Posten". Wenn z. B. Finnland erobert und bolschewisiert würde, so würde Moskau dies sicher als ein in der Atlantik-Erklärung festgelegtes Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes darstellen. Man brauche sich nicht einzubilden, daß England und USA. in einer solchen Lage versuchen würden, die Sowjets mit Waffengewalt daran zu hindern, denn die Sowjets hätten den Westmächten die ganze Zeit über Zugeständnisse abgepreßt. Die Sowjetregierung schließe sich erst pompös den allgemeinen Prinzipien, die von den Westmächten formuliert würden, an und setze dann die Anerkennung konkreter Forderungen durch. Unter letzteren sei bestimmt diejenige nach freier Hand im Nordwesten.

Ein klarer Beweis dafür sei der Umschwung in der Gerüchtemacherei um einen Separatfrieden mit Finnland. Während England vorher angedeutet habe, daß Finnland annehmbare Bedingungen durch Vermittlung der Angloamerikaner in Moskau erhalten könnte, erkläre man jetzt, daß diese Sache England nichts angehe, und Finnland sich direkt an Moskau wenden müßte. Das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und den Westmächten sei heute mehr denn je zuvor doppeldeutig. Die Aufgabe der Sowjetunion vom Westmächtestandpunkt aus sei es, Deutschlands Kraft zu brechen, aber selbst so geschwächt zu werden, daß es sich bei der Formung der kommenden Weltordnung nicht mehr geltend machen könne. Wenn man aber den Sieg der Sowjets über Deutschland wünsche, dann müsse man auch den Preis bezahlen, d. h. die Sowjets über Europas Neubildung und Grenzen bestimmen lassen.

Vorbereitung für neue Arbeitskräfte

Ein Aufruf von Reichsminister Speer und Gauleiter Sauckel

Berlin, 24. Febr. Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Sauckel, haben gemeinsam einen Aufruf an die Betriebsführer der Rüstungsindustrie gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß der erfolgreichste Einsatz der auf Grund der Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung und auf Grund von Stillegungsmaßnahmen erschlossenen neuen Arbeitsreserven nicht nur von dem guten Willen der Meldepflichtigen und ihrer schnellen Erfassung und Zuweisung durch die Arbeitsämter, sondern auch in entscheidendem Maß von der betrieblichen Vorbereitung des Einsatzes und dem Geschick abhängt, mit dem die Betriebe die neuen Kräfte an die Arbeit heranführen. Den Betrieben wird mitgeteilt werden, welche Personengruppen für sie zur Verfügung stehen, während die Betriebe ihrerseits den Arbeitsämtern genaue Unterlagen über die bei ihnen freistehenden Arbeitsplätze zuzuleiten haben. Bei der Bereitstellung dieser Arbeitsplätze sind die Eigenarten des neuerschlossenen Personenkreises zu berücksichtigen. Wo weibliche Arbeitskräfte, die früher an Maschinen gearbeitet haben, in Bürostellungen eingerückt sind, werden sie gegen Ersetzung durch andere Kräfte wieder einer produktiven Arbeit zuzuführen sein. Unter allen Umständen muß vermieden werden, daß körperlich wenig geeignete Kräfte bei schweren Arbeiten eingesetzt werden, während volleinsatzfähige Kräfte weiterhin mit leichten Arbeiten beschäftigt sind.

Bei der kurzfristigen Anlernung von Kräften auf Arbeitsplätzen im Betrieb ist sorgfältig darauf zu achten, daß die Ausbilder in kameradschaftlicher Weise bemüht sind, die neugewonnenen Kräfte zu Volleistungen zu bringen. Der Auswahl der Ausbilder ist daher besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die jetzige Aktion muß ferner ermöglichen, in größtmöglichem Ausmaß geignete Reservekräfte zu Spezialarbeitern heranzuschulen (Hilfsschlosser, Hilfsdreher, Hilfsbohrer; Hilfsfräser, Hilfselektriker). Die Betriebe müssen die Gelegenheit, ihren Spezialarbeiterbestand vorsorglich auszuweiten, vollkommen ausnutzen. Vor der Einweisung in entsprechende gesonderte Anlernmaßnahmen haben Eignungsprüfungen stattzufinden. Soweit die Anlernung von ausländischen Kräften, die bisher bei leichteren Hilfsarbeiten beschäftigt waren, mehr Erfolg verspricht, sind auch diese zu besonderen Schulungsmaßnahmen heranzuziehen. Für Arbeitskräfte, die nur halbtagsweise oder tageweise zur Verfügung stehen können, sind, soweit nur irgend möglich, in abgetrennten Betriebsabteilungen Wechselschichten einzuführen.

Jeder Betrieb hat für die Durchführung dieser Aufgaben sofort einen besonderen Bearbeiter freizustellen, der die volle Verantwortung für einen erfolgreichen betrieblichen Einsatz zu übernehmen hat.

Der Einsatz der gewonnenen erheblichen Arbeitsreserven, so heißt es abschließend in dem Aufruf, muß unter allen Umständen sofort zu einer positiven Auswirkung gebracht werden. Dieses Ziel kann erreicht werden, wenn alle Stellen den Einsatz schnell und zweckentsprechend vornehmen und sich stets vor Augen halten, daß es nicht darauf ankommt, nur Kräfte neu zu beschäftigen, sondern sie so einzusetzen, daß die Produktion weitgehend gesteigert wird.

Generalmajor Pezzis letzter Flug

Rom, 24. Febr. Der vom Feindflug nicht zurückgekehrte Befehlshaber der italienischen Luftstreitkräfte an der Ostfront, Generalmajor Enrico Pezzi, brachte sich, wie die italienische Presse meldet, einem Einsatz für bedrängte Kameraden zum Opfer. Mit wenigen Begleitern, darunter einem bekannten italienischen Arzt an Bord, war Generalmajor Pezzi aufgestiegen, um einem vom Feind eingeschlossenen Widerstandsnest Hilfe zu bringen. Wie in einigen früheren Fällen, in denen es sich darum handelte, eingeschlossenen Kameraden der Erdtruppen Lebensmittel und Material zu bringen und die Verwundeten zurückzuholen, behielt sich Generalmajor Pezzi auch diesen Flug selbst vor, von dem er nicht mehr zurückkehren sollte. Alle Nachforschungen blieben vergeblich.

„Argonaut" wurde von einem japanischen Zerstörer versenkt

Tokio, 24. Febr. (Ostasiendienst des DNB.) Wie aus Honolulu über Lissabon gemeldet wird, erklärte der Befehlshaber der USA.-U-Boot-Waffe im Südpazifik, daß das größte U-Boot der Vereinigten Staaten, „Argonaut", dessen Verlust Washington vorgestern zugab, etwa vor einem Monat bei der Insel Neu-Britannien (Neu-Pommern) durch Wasserbomben eines japanischen Zerstörers vernichtet worden sei.

Moskaus Blutterror in Kroatien

Gute Erfolge der deutschen Säuberungsaktion gegen bolschewistische Banden

Berlin, 24. Febr. Im Verlaufe der Säuberungsaktionen, die gegen bolschewistische Banden in Bosnien und Lika durchgeführt werden, besetzten deutsche Truppen jetzt den Ort Petrovac im Gau Krbava und Pfat, dessen Hauptstadt Bihac vor wenigen Tagen von uns genommen wurde.

Nach einer Schreckensherrschaft, in deren Verlauf die Bolschewisten das Land verwüsteten, sämtliche öffentlichen Gebäude vernichteten, die Schulen abbrannten und die Kirchen sprengten, wurden die Banden jetzt tiefer in die gebirgsreichen Gebiete Westbosniens abgedrängt. Die Bevölkerung atmet nach dem Mordterror in der Sicherheit der deutschen Waffen wieder auf und beginnt in den befreiten Gebieten mit den Aufräumungsarbeiten. Bihac, das einmal die Hauptstadt Kroatiens war, und das während der Zeit der bolschewistischen Herrschaft das Hauptquartier der Banditen beherbergte, hatte besonders stark unter dem Terror der Banden zu leiden. Räubereien und Verbrechen, Mordtaten und Brandschatzungen bildeten den Hintergrund für die Tragödie des gequälten Landes. 3000 Geiseln ließen die Bolschewisten mitgehen, als sie sich auf Petrovac zurückzogen, das nun ebenfalls von uns genommen wurde.

Zahlreiche Dörfer und kleine Siedlungen sind vollständig dem Erdboden gleichgemacht. Alte historische Ortschaften, deren Schönheit gerühmt wurde, sind ausgebrannt. Ganze Bauern- und Handwerkerfamilien wurden von den Banditen verschleppt, andere, die sich weigerten, wurden kurzerhand erschossen. Die Barbarei des Bolschewismus rast sich in diesen Gebirgstälern und Hochebenen Kroatiens und Bosniens aus, wo bereits Tausende ihren Blutzoll an Moskaus Blutterror bezahlen mußten.

Gandhis Zustand unverändert

Stockholm, 24. Febr. In dem Bericht der Regierung heißt es, wie Reuter aus Bombay meldet, u. a.: „Der Schlaf Gandhis in der Nacht war vielfach unterbrochen, er befand sich während des Tages in einem Halbschlaf. Nennenswerte Veränderungen in seinem Zustand sind nicht zu berichten.

Von den Briten unschädlich gemacht

Erzerum, 24. Febr. Der irakische Oberst Kasim Maksud, der im Jahre 1941 Kommandant von Mossul war, wurde auf englischen Druck aus der irakischen Armee ausgeschlossen und in ein ein Konzentrationslager eingeliefert.

Rotspanier für die Fremdenlegion

Rom, 24. Febr. Wie „Messagero" aus Tanger meldet, müssen sich die von den Nordamerikanern aus den Konzentrationslagern in Marokko und Algerien freigelassenen Rotspanier entweder zum Eintritt in die Fremdenlegion melden oder sie werden in Arbeitsdienstabteilungen verwendet. Französische Kommunisten und Milizsoldaten aus dem spanischen Bürgerkrieg werden in die Verbände Girauds eingereiht.

VERZAUBERTES Fräulein in Wien

ROMAN von HUGO M. KRITZ

12. Fortsetzung.

„Nicht nur der Erzherzog ist bemüht, das Diadem zurückzuerhalten", sagte Warduhne, indem er einen verdrossenen Blick auf den lächelnden Brasilianer warf, „die beiden Geheimagenten der Monarchie versuchen seit zwei Jahren nichts anderes."

„Und wo ist es wirklich, dieses blöde Diadem?" fragte Schitznagl naiv.

Warduhne lachte. „Es ist so gut wie in meinem Besitz, mein lieber Schitznagl. Es wird zu gegebener Zeit auftauchen nicht früher aber, ehe nicht Erzherzog Johann Sylvester sich schriftlich verpflichtet hat, die Gräfin Dorival — wie sie jetzt heißt — in Ruhe zu lassen."

„Ist das alles?"

„Nein. Er muß zugleich erklären, das Diadem eigenhändig dem Tresor seiner Erlauchten Gemahlin, der Erzherzogin Margaretha Anastasia, heimlich entnommen und der Baronin Lubomirski — wie sie damals hieß — ausgehändigt zu haben. Diese Erklärung werde ich mir erlauben an den Oberstthofmeister Seiner Majestät zu adressieren und bei einem Notar zu hinterlegen."

„Der Erzherzog wird niemals so etwas unterschreiben", rief Schitznagl empört.

„Dann lasse er's, sagte Warduhne, indem er kleine Rauchwolken vor sich hinblies, „er hat zu wählen zwischen einer friedlichen Lösung und einem Skandal."

Schitznagl neigte sich vor und blickte mit weitgeöffneten Augen, prüfend und voller Mißtrauen, in Warduhnes Gesicht, in dem kein Muskel sich regte. „Mit dir, Warduhne, zu pokern, ist verdrießlich", meinte er endlich, „du bluffst unverschämt, und man weiß nie, woran man ist. Ich würde einen Eid auf sieben Bibeln schwören, daß du das Diadem gar nicht besitzt. Du hast überhaupt gar keine Ahnung, wo es sich befindet."

„Ich habe nicht gesagt, daß ich es besitze. Aber ich werde es bald besitzen, vielleicht schon morgen, weil die Gräfin Dorival es mir geben wird. Sieh mich bitte nicht so entgeistert an. Natürlich wird sie es mir geben, es wird ihr gar nichts anderes übrigbleiben, denn ich weiß, wo es ist, und kann jederzeit die Polizei alarmieren."

„Um Gottes willen", rief Schitznagl und warf beide Hände in die Luft. „Ist denn nicht mit Geld —"

„Natürlich", fiel ihm Warduhne in die Rede, „auch diese Sache ist wie jede andere mit Geld aus der Welt zu schaffen. Das Diadem kostet eine Million Gulden."

„Du bist wahnsinnig", sagte Schitznagl verdrossen.

„Ganz recht", erwiderte Warduhne verbindlich, „ich nenne diesen Betrag ja auch nur aus prinzipiellen Gründen, um nicht zu sagen, das Diadem ist unverkäuflich, was in euern Ohren vielleicht etwas pathetisch klänge."

„Und wann wird das Diadem in deinem Besitz sein?"

Warduhne, die Pfeife im Mundwinkel, lehnte sich zurück, legte beide Hände auf die Tischkante und blickte spöttisch von einem zum andern. „Ich kenne dich, Schitznagl", sagte er, „du wärest imstande, bei mir einzubrechen und den Kopfschmuck der Anna von Ungarn zu stehlen. Aber sei unbesorgt. Du würdest in meinem Hause nichts finden."

„Warduhne", versuchte es Schitznagl nach einigem Ueberlegen, „es ist recht schäbig von dir, daß du dem Erzherzog solche Schwierigkeiten bereitest. Zu allem Ueberdruß auch noch du. Der Oberstthofmeister und die anderen Herrschaften machen es ihm schon schwer genug. Der Kaiser ist so schrecklich böse auf ihn, daß er ihn seit zwei Jahren nicht mehr empfangen hat. Natürlich wagt es niemand, offene Beschuldigungen auszusprechen, allein jedermann weiß, daß nur er das Diadem — äh! Es war eben", fuhr er in ärgerlichem Tone fort, „eine Marotte von der Lubomirska. Sie hat ihm geschworen, er bekäm's am anderen Tage zurück. Jeder von uns hätte ihr diesen Gefallen getan. Aber dann war sie fort. Das Diadem leider auch."

„Und trotzdem liebt er sie noch immer?" fragte Warduhne höhnisch.

Schitznagl nickte betrübt. „Beklagenswert, aber er liebt sie noch immer. Vielleicht hofft er, durch gute Worte —"

Warduhne lachte auf. „Durch gute Worte auf Maria Pogatsch Eindruck machen? Dieser Person muß man die Pistole auf die Brust setzen."

„Ein gräßliches Frauenzimmer!"

„Ja, das ist sie. Und Gott sei Dank sind ihr Männer vom Schlage Johann Sylvesters nicht gewachsen. Da bin ich vollkommen beruhigt. Ja, selbst wenn das Unwahrscheinliche geschähe und so etwas wie ein schlechtes Gewissen sich in ihr regte — sie ist gar nicht in der Lage, das Diadem zurückzugeben, denn sie hat es nicht mehr, und der, der es hat, gibt es ihr nicht, und selbst gäbe er's ihr, wäre immer noch niemandem damit geholfen, denn ich käme dann und ließe alle beide verhaften. Ich hoffe, du verstehst mich."

„Kein Wort verstehe ich", sagte Schitznagl matt, „und ich will auch nichts mehr verstehen. Die Sache scheint viel verwickelter zu sein, als ich jemals dachte. Nur eins wird mir klar, und das tut mir sehr leid. Ich habe dich immer für einen anständigen Menschen angesehen, Warduhne. Aber in dieser Angelegenheit benimmst du dich sehr unanständig. Der Erzherzog weiß ohnehin nicht aus und ein vor tausend Aengsten, und da kommst auch du noch daher! Was hast plötzlich du, Warduhne, mit der Baronin — oder mit der Gräfin Dorival, wie sie jetzt heißt, zu schaffen? Mit dir hat der Erzherzog überhaupt nicht gerechnet."

Warduhne zuckte die Achseln. „Mag sein. Auch ich hatte mit ihm nicht mehr gerechnet — zumindest nicht ernsthaft. Aber", setzte er lächelnd hinzu, „sei getrost. Ich tu's auch jetzt nicht."

„Herr Quevedo", wandte sich Schitznagl an den Brasilianer, „es tut mir leid, daß Sie meinen Freund Warduhne gerade von seiner allerschlechtesten Seite kennenlernen müssen. Er hat einen schrecklich harten Schädel. Und bei allem — ich bin überzeugt — liebt er diese Person nicht einmal, kann sie gar nicht lieben! Nur Phantasten und weltfremde Träumer wie Johann Sylvester bringen das zustande. Für Warduhne ist es eine Art Sport, für den Erzherzog aber das Leben. Dies, indes, will er nicht einsehen, der Warduhne."

„Oh, sprich nicht so", versetzte Warduhne, „ich empfinde alles Mitgefühl für Johann Sylvester. Daß er diese Frau liebt, erscheint mir gar nicht außergewöhnlich, denn sie ist liebenswert in höchstem Maße. Nur liebt er unglücklicherweise die gleiche Frau wie ich, du wirst verstehen, daß ich sie ihm kampflos nicht überlassen kann. Er kämpft gegen den Hof und gegen mich, sagst du mit bitterem Vorwurf. Ich meinerseits aber kämpfe gegen den Erzherzog und den Hof. Das ist ein freies Spiel der Kräfte." Warduhne verstummte und blickte auf die Uhr. „Ich muß jetzt gehen. Du weißt jetzt, Schitznagl, was du dem Erzherzog zu sagen hast. Versichere ihn meiner aufrichtigen Wertschätzung und teile ihm mit, daß ich in jeder erdenklichen Weise bereit bin, seine Pläne zu unterstützen. Nur diese Frau möge er aus seinem Gedächtnis streichen. Sie gehört mir. Tut er es nicht, dann um so schlimmer für ihn." Warduhne stand auf.

Schitznagl schüttelte den Kopf, daß man meinen mochte, die Sommersprossen könnten in Schwärmen aus seinem Gesicht springen. „Völlig dunkel und unverständlich", stellte er fest. „Ich bin noch jung, und man hat mich gelehrt, ehrfürchtig zu sein vor den Aelteren. Allein daß zwei soignierte, erwachsene Männer sich wegen so einem blonden Dienstmädchen —" Er hob die Hände hoch und ließ sie wieder fallen. „Das geht mir nicht in den Kopf. Und alles nur, weil sie geheimnisvoll und rätselhaft ist."

„Du irrst", sagte Warduhne spöttisch und streckte ihm die Hand hin, „weil ihre Augen so grün sind."

Herr Quevedo lächelte. „Sehr amüsant", meinte er, „diese Affäre."

*

„Sonja", sagte der Mann neben Martina und griff nach ihren Händen, „wie glücklich bin ich, daß du wieder da bist!"

Martina entzog ihm wütend ihre Hände. „Lassen Sie anhalten! Lassen Sie sofort anhalten! Ich will aussteigen! Ich kenne Sie nicht! Ich bin nicht Ihr Dienstmädchen Sonja, das ein Diadem gestohlen hat!" Zugleich streckte sie in flatternder Hast ihren Arm aus, den Wagenschlag zu öffnen, allein der Erzherzog, indem er die Hand auf ihre Schulter legte, riß sie zurück.

„Bist du verrückt?" stieß er erschrocken hervor, „es könnte dein Tod sein!"

In der Tat jagte das leichte Gefährt in halsbrecherischer Fahrt durch die spärlich erleuchteten Straßen der Vorstadt, holperte über das buckelige Pflaster, daß die Orden an der Brust des Erzherzogs klirrten und Martina hin und her geschleudert wurde.

„Himmel", rief Martina, „hören Sie denn nicht? Ich will aussteigen! Ich bin nicht —"

(Fortsetzung folgt.)

Blick in die Heimat

Hattingen, den 24. Februar.

Vor dem Frühling

Gestern warf die Sonne breite, goldene Bündel über die Dächer, und dicke, schwarze Striche als Schlagschatten fielen über unseren baumumsäumten Weg. Wir spürten wohlig die Wärme in der seidigen Luft und sahen auf das Blau hoch oben am Himmel. Wir wissen, daß nun der Bann gebrochen ist, daß es mählich Frühling wird, mögen auch noch Schnee und Hagelschauern kommen.

Erschienen uns die Bäume und Sträucher noch vor kurzem nackt und farblos, so sehen wir jetzt durch sie hindurch schon ein kleines, kaum merkliches Grün, es ist nur ein schwacher, fahler Schimmer, der uns frühlingsfroh stimmt.

Und seht die alten Weiden in den Wiesen, an den Flüssen und Teichen. Noch dunkel neigen sie sich mit ihren hängenden Zweigen über die Erde, aber sie sind von einem zarten, braungrünen Schleier umwoben, wie ein zartes, schönes Geheimnis. Es ist, als riefen uns die alten Weidenbäume zu: Wir haben den Frühling gesehen, bald wird er kommen, wir müssen uns beeilen, ihn festlich zu empfangen!

Ich ging an einer Wiese vorüber, aus deren noch fahlem, blassem Grases Hunderte von kurzstieligen Marienblümchen ihre Köpfe hoben, und ich gewahrte, daß der Hahnenfuß schon kleine Blättchen ansetzt.

Wir sahen mit Entzücken schon vor Wochen das stille, bescheidene Schneeglöckchen schimmern unter dunklem Heckensaum, und wir grüßten es als ersten, liebenswerten Boten des jungen, neuen Werdens.

Lebhaft auch wird die Vogelwelt. Allenthalben regt sich's im Gebüsch. Sperlinge treiben ihr lautes Wesen in den Hecken, schon singen die Amseln!

Viele freudige Ueberraschungen bietet die Vorfrühlingszeit dem naturverhafteten Menschen. Mut und Zuversicht bringen uns die ersten Farben, die ersten Blumen und das erste Vogelsingen. Wir erfahren nun wieder das Geheimnis der ewig sich erneuernden Natur und erkennen darin die Gesetzmäßigkeit eines höheren Seins, das wir nicht ergründen, das wir nur ahnen, fühlen können. Es macht unser Leben reich und schön, gibt ihm Sinn, Gehalt und Weihe.

Der Mensch ist ein ewig Suchender, ein ewig Kämpfender, ein ewig Liebender... Sein Sinnbild ist der Frühling. In den Frühling schreiten wir nun wieder hinein. Thea

Weitere Einschränkung des privaten Feldpostverkehrs

Aus Transportgründen tritt ab sofort eine vorübergehende weitere Einschränkung des privaten Feldpostverkehrs für die Feldpostnummern führenden Einheiten des größten Teils der Ostfront in der Richtung von der Heimat zur Front ein. Danach sind in den gesperrten Gebieten nur noch zugelassen:

Zeitungssendungen der Verleger in Streifband bis zum Gewicht von 100 Gramm;

Private Briefsendungen bis zum Gewicht von 20 Gramm.

Alle anderen privaten Feldpostsendungen für die von der Sperre betroffenen Teile der Ostfront werden mit dem Vermerk „Nur bis 20 Gramm zugelassen" an die Absender zurückgeleitet.

Für den Verkehr „Durch deutsche Feldpost" gelten die gleichen Beschränkungen für die nicht geschäftlichen Sendungen. l

Das Heer ruft die Jugend!

Angehörige des Geburtsjahrganges 1926, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, können ihr Bewerbungsgesuch jederzeit einreichen.

Nur für diejenigen Bewerber, deren Gesuch rechtzeitig vorliegt, ist die Verwendung im Heere sichergestellt!

Es kommen nur Bewerber in Frage, die nach Charakter und Leistungen versprechen, deutschen Soldaten einmal Führer und Vorbild sein zu können.

Bewerbungsgesuche sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für Offiziersbewerber des Heeres" oder an das zuständige Wehrbezirkskommando.

Auskünfte erteilen die Annahmestellen und ihre Nachwuchsoffiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.

Empfangscheine für monatlich zahlbare Unfallrenten im Altreich

Zahlreiche Unfallrentner im Altreich wenden sich immer noch mit dem Ersuchen an ihre Berufsgenossenschaften, ihnen Rentenempfangscheine zur Abhebung der monatlichen Unfallrenten beim Zahlpostamt zu übersenden. Sämtliche Empfangsscheine für monatliche Zahlungen werden aber seit dem 1. Januar 1943 an den Schaltern der Postämter und Amtsstellen ausgegeben, so daß entsprechende Wünsche dort anzubringen sind. Die Berufsgenossenschaften stellen Empfangsscheine nur dann zur Verfügung, wenn die Unfallrente nicht monatlich, sondern vierteljährlich abzuheben ist, oder wenn einmalige Zahlungen (Spitzrenten) in Frage kommen. h

Dauerwelle bleibt erlaubt!

Wie wir durch die Kreishandwerkerschaft erfahren, ist durch eine neue Anordnung die Ausführung von Dauerwellen auch weiterhin als zulässig erklärt worden. Verboten ist jedoch das Färben, Blondieren, Handpflegen und das Färben und Rasieren von Augenbrauen.

— **Trennungszulagen an arbeitende Ehegatten.** Nach der Anordnung über Trennungszulagen im Kriege kann Trennungsgeld gewährt werden, wenn die Voraussetzungen für beide Ehegatten vorliegen. Es bestehen also keine Bedenken dagegen, daß ein Trennungsgeld unter Umständen gleichzeitig an beide Ehegatten gezahlt wird. Nur müssen, wie im Reichsarbeitsblatt mitgetilt wird, beide von ihrem Wohnort so entfernt arbeiten, daß sie nicht täglich nach Hause zurückkehren können. Ob sie im gleichen Betrieb oder in verschiedenen Betrieben und Orten arbeiten, ist hierfür unerheblich. Voraussetzung ist jedoch, daß der gemeinsame Haushalt aufrecht erhalten wird. Ist der Haushalt dagegen aufgelöst worden, so ist die Zahlung eines Trennungsgeldes nicht zulässig. l

Hattinger Stadtspiegel

Lehrgemeinschaften für Hausgehilfinnen

Anmeldungen für Kurse in Kochen, Backen und Nähen möglich

Die heutige Zeit verlangt auch von unseren Hausgehilfinnen Einsatzfreudigkeit, Pflichtbewußtsein und höchste Leistung in ihrer Berufsarbeit. Hausgehilfin sein heißt „Helferin der Hausfrau" sein. Gerade die hauswirtschaftliche Berufsarbeit bedingt ein vielseitiges Können. Von einer tüchtigen Hausgehilfin hängt viel ab. Richtige Arbeitseinteilung, sparsamste Bewirtschaftung, zeitgemäße Haushaltsführung und gesunde Ernährung — das sind alles Dinge, die nicht nur die Hausfrau angehen, sondern ganz besonders die Hausgehilfin, die darin ihre beste Vorbereitung auf die späteren Aufgaben als Hausfrau und Mutter findet.

Nur wirkliches Können bringt gute Leistung und damit die wahre Befriedigung in der Arbeit. In allen Zweigen der Hauswirtschaft bewandert sein, sollte jede Hausgehilfin anstreben. Die Möglichkeit dieses Ziel zu erreichen, findet jede Hausgehilfin im Leistungsertüchtigungswerk des Berufserziehungswerkes der DAF.

Es sind die Lehrgemeinschaften Kochen, Backen und Nähen geplant, und zwar vorläufig in Gevelsberg, Schwelm, Hattingen und Wetter. Ueber die Teilnahme an den verschiedenen Lehrgemeinschaften wird den Teilnehmern eine Bescheinigung ausgehändigt.

Die Hausfrauen sollen den Hausgehilfinnen Gelegenheit geben, an den Lehrgemeinschaften der DAF teilzunehmen.

Anmeldungen an die Deutsche Arbeitsfront, Kreiswaltung Ennepe-Ruhr, Fachgruppe Berufstätige im Privathaushalt, Gevelsberg, Wittener Straße 5.

Nach Eingang der Anmeldung und bei genügender Teilnahme wird den Teilnehmerinnen der genaue Termin mitgeteilt.

— **223 Mädel und 161 Jungen** können aus dem Kreisabschnitt Hattingen Mitte April mit dem KLV-Transport in die Slowakei reisen. Außerdem werden 150 Jungen aus dem Ennepetal nach Ungarn verschickt. — Wir erinnern die Mütter nochmals daran, daß schnellste Anmeldung erforderlich ist.

— **Das endgültige Ergebnis der Haussammlung** am 6. Opfersonntag (14. Februar) stellt sich nunmehr im Ennepe-Ruhr-Kreis auf 162 550,74 RM.

— **„Deutscher Luftfahrt-Kalender 1943".** In diesen Tagen ist der „Deutsche Luftfahrt-Kalender 1943" erschienen, den der Korpsführer des Nationalsozialistischen Fliegerkorps im Verlag Wilhelm Limpert, Berlin, herausgegeben hat. Wir machen die vielen Interessenten auf den Kalender besonders aufmerksam, weil in diesem Jahr die gesamte Auflage an den Buchhandel ausgeliefert wurde und ausschließlich für den Verkauf an die Oeffentlichkeit bestimmt ist.

— **Zum eigenen Schaden...** Wenn wir jetzt gedankenlos in den Kartoffelvorräten wühlen, immer nur die besten und unversehrten herausfuchen und die anderen wieder beiseiteschieben, dann gibt es eines Tages in unserer Vorratswirtschaft eine Katastrophe. Denn die beiseitegeschobenen, beschädigten Knollen, die zuerst vielleicht noch recht gut genießbar waren, werden durch das Herumwühlen schnell faul und stecken dann die anderen an. h l

Strenge Verdunkelungsdisziplin wahren!

Es ist mehrfach beobachtet worden, daß Volksgenossen in beschädigten Häusern oder in der Nähe von brennenden Häusern, teils noch während des Fliegeralarms, teils nach der Entwarnung, gröblich gegen die Verdunkelungspflicht verstoßen haben. Zur Rede gestellt, gaben sie an, daß es, wenn erst irgendwo Häuser brennen, auf ein paar unverdunkelte Fenster nicht mehr ankomme.

Eine solche Handlungsweise, die empfindlich bestraft werden kann, ist ebenso fahrlässig wie gefährlich, denn wenn jeder in dergleichen Lage so dächte, würden dem Feind durch die entstehenden zusätzlichen Lichtquellen neue Angriffsziele geboten werden.

Auch nach der Entwarnung muß sorgfältig auf die Verdunkelung geachtet werden, da niemand wissen kann, ob nicht ein weiterer Angriff folgt.

Es wird daher nochmals nachdrücklich darauf hingewiesen, daß jederzeit, ganz besonders aber während des Fliegeralarms und nach der Entwarnung, die strengste Verdunkelungsdisziplin zu wahren ist. tl

Nur ein Gesetz: Krieg und Sieg!

Nachrichten aus den Aemtern

Welper

— **Ehrentafel unserer Alten.** 78 Jahre alt wird heute der Hütteninvalide Rudolf Stabenau, Querstraße 8, Vgn. Stabenau ist erst gestern nach viermonatlicher Krankheit aus dem Hattinger Krankenhause entlassen worden und verlebt seinen Geburtstag im Hause seiner Tochter, der Familie Sauerwald, Hattingen, Union 10, woselbst seine Gattin schwerkrank darniederliegt. Der sehnlichste Wunsch des alten aktiven Soldaten ist der, daß er ein siegreiches Kriegsende mit seiner Gattin erleben möchte. Zum Geburtsfest wünschen wir weitere Genesung! — Auf einen 70-jährigen Lebensweg kann morgen Johann Reimer, Welper, Bogenstr. 30, zurückblicken. Der Jubilar erfreut sich noch guter Rüstigkeit. Seine liebste Beschäftigung bildet die Kleintierzucht. Auch schätzt er seine Pfeife sehr, wenn sie auch manchmal „mangels Masse" streiken muß. — Auch unseren herzlichen Glückwunsch.

Blankenstein

Schweinernes aus dem Salz gestohlen

Kellereinbruch in Holthausen

Wie wir von der Kriminalpolizei erfahren, wurde in der vergangenen Nacht ein Einbruchsversuch bei dem Bergmann Brandt in Holthausen unternommen. Die Einbrecher, die in einem Stall anscheinend Kleinvieh vermutet hatten, mußten jedoch unverrichteter Sache abziehen; lediglich eine Flasche mit Schmieröl ist mitgenommen worden. Darauf drangen sie durch ein Fenster in den Keller des Bauern Behrenbeck ein und stahlen hier außer drei Kaninchen aus dem Salzfaß zwei Schweine-Vorderschinken, 2 Seiten Speck und einige Pfund Kleinfleisch. Die Polizei, die bestimmte Spuren verfolgt, konnte bereits zwei Verdächtige verhaften.

Herbede

— **Kriegsopferschießen.** Das nächste, von der Kriegerkameradschaft in Gemeinschaft mit dem Schützenverein veranstaltete Kriegsopferschießen findet am 27. und 28. Februar 1943, beginnend 14 Uhr, beim Wirt Pg. Wilhelm Holzhäuser, Hauptstraße, statt. Für die besten Schützen sind schöne Preise gestiftet, die im Schaufenster der Buchhandlung Schröder ausgestellt sind. Die Veranstalter bitten um rege Beteiligung.

— **Auszeichnung.** Die Obergefreiten Friedhelm Nieland und Heinrich Lungershausen, Herbede, erhielten an der Front das Verdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern. — Die Heimat gratuliert herzlich!

— **Ueber richtige Schweinezucht und -Mast** werden die Mitglieder der Schweinelade Herbede-Vormholz in ihrer diesjährigen Jahreshauptversammlung am kommenden Sonntag im Lokal von Fritz Oberste-Berghaus, An der Warbeck, neue Anregungen erhalten. Tierarzt Dr. Falk, Witten wird über Schweinemast, Verhütung von Krankheiten usw. unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse sprechen. Die Mitglieder und diejenigen Volksgenossen, die Mitglied werden wollen, werden pünktlich erwartet. — Bei dieser Gelegenheit wird noch darauf hingewiesen, daß die Beiträge, soweit noch nicht geschehen, an den Kassierer abzuschicken sind.

Linden-Dahlhausen

— **Kellerdiebstahl.** In der Nacht zum 21. 2. 1943 wurde im Hause Hildegardstraße 40 ein Keller erbrochen. Gestohlen wurden: 1 Damenmantel, 1 Paar Damenschuhe, 5 Dosen Konserven und ein Paket mit folgendem Inhalt: 5 Nachthemden, 5 Taghemden, 2 seidene Unterröcke, 3 Meter Seidenstoff für ein Kleid, 3 Herrenunterhosen und 4 Paar Herrensocken im Gesamtwert von 190 RM.

— **Gänsediebstahl.** In der Nacht zum 21. 2. 1943 wurden aus einem verschlossenen Stall des Grundstücks Dahlhauser Straße 10 vier weiße Zuchtgänse im Werte von 100 RM. gestohlen.

Bochum

Straßenbahnzusammenstoß

Am Morgen des 22. Februar kam es auf der Engelsburger Straße zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnwagen. Eine Person wurde getötet, während drei Personen schwer und vier leicht verletzt wurden. Die Schwerverletzten wurden dem Bergmannsheil zugeführt.

Winke mit dem Schüppenstiel

Kleine Kniffe — vom Gärtner verraten

Aus der letzten Versammlung des Gartenbauvereins Hattingen veröffentlichen wir hier einige Winke, die Gartenmeister Fritz Elsche den Kleingärtnern für die kommende Zeit der Gartenbestellung gab:



Der Gärtner legt die Stangenbohnen beispielsweise nicht rund um die bereits gesetzte Stange, weil damit viel zuviel Saatgut unnütz vertan wird; er gibt vielmehr 5—7 Bohnen auf einem Häufchen in die Erde (keinesfalls mehr) und setzt die Stange erst, wenn die Bohnen zu keimen beginnen, und zwar an die Ostseite. Auf diese Weise treibt ihm der Wind die Ranken von selbst an die Stangen. — Wollbohnen (höchstens 5 Stück je Stange) werden als Windschutz rund um die anderen Stangenbohnen herum gesetzt. Als Saatgut für Wollbohnen wähle man möglichst weißgrundige. Zur Selbstversorgung mit Stangenbohnen rechnet man etwa je Kopf 8 bis 10 Stangen.

Bei Erbsen sät man zuerst die Pahlerbsen (glattkernige!) und etwa 3 Wochen später die Markerbsen mit runzeligem Kern. — Melde kann man in diesen Tagen schon säen. — Zwiebelsamen gibt es nicht; deshalb empfiehlt sich, mehr Porree anzubauen und — wer das Saatgut dazu besitzt — Steckzwiebel und Schalotten. — Porree pflanzt man Anfang Mai bis Mitte Juni (15 cm tief) mit einem Reihenabstand von 30 cm und Einzelabstand von 15 cm, und streut mit etwas Asche ab; später anhäufeln und oft hacken. — Mit 30 Pflanzen Blumenkohl kann man den Bedarf einer vierköpfigen Familie decken.

Der Kleintierhalter

darf vor allem nicht vergessen, Futterkohl rings um die Beete zu setzen, Futtermöhren, Runkeln und Steckrüben anzubauen, damit nicht die wertvolleren Gemüse für das Kleinvieh verschwendet werden.

Grünkohl pflanzt man als Nachkultur von Frühkartoffeln oder Buschbohnen. Von Kohlrabi (blau) zieht man frühe und späte. — Kopfsalat aus dem Mistbeet kann man schon in 14 Tagen bis 3 Wochen ins Freiland setzen, ohne Erfrieren befürchten zu müssen. In 8—14 Tagen erfolgt bereits die Aussaat für Sommersalat; etwas Schnittsalat nicht vergessen! Besonders prächtige Köpfe erhält man, wenn man auf etwa je einen Meter zwischen Möhren, die man auf 25-cm-Reihen gedrillt sät (alle 2 cm 1 Korn), je eine Salatpflanze einsteckt. — Endivien (als Nachkultur) wird zur ersten Ernte Anfang August und für die zweite Ernte etwa 3 Wochen später eingepflanzt. — Feldsalat, ebenfalls als Nachkultur. — Spinat sollte in keinem Garten fehlen und viel mehr eingekocht werden. — Weißkohl: den frühen pflanzt man aus dem Frühbeet, den späten als Nachkultur. Auch bei Rotkohl muß man auf frühe und späte Sorten achten. — Mangold nicht vergessen! — Bei den Wurzeln kann uns die Möhre, auch als Kindernahrung, noch viel größere Dienste leisten als bisher; deshalb ist der stärkere Anbau (frühe und späte Sorten) unbedingt zu empfehlen. (Eine Möhre in einem Erbsen-Konservenglas obenauf gelegt, zieht den bei Erbsen manchmal unangenehmen Geruch an sich!)

Die wohlschmeckenden Schwarzwurzeln

können einjährig oder zweijährig gezogen werden; man kann also einen Teil den ersten Winter über stehen lassen, muß dann aber im zweiten Jahre rechtzeitig die Blütenständer herausschneiden, um den Wohlgeschmack zu erhalten. — Rübstiel: Man sät etwas Mairüben und für die Herbsternte (Rübstiel hält sich frisch, wenn das geschnittene und gewässerte Stielmus im Verhältnis von 10 Pfd. Mus und 3 Pfd. Salz wie Weißkohl in einen Topf kommt, ohne zu beschweren). — Gurken (Schlangen- und Traubengurken) legt man zwischen dem 10. bis 15. Mai bei Aussaat ins freie Land ganz flach in Rillen. Um eine geschützte Lage zu erhalten, sät man sie zweckmäßig mitten zwischen ein Frühkartoffelstück, indem man eine Furche mit Kartoffeln unbestellt läßt und nur zu beiden Seiten einige Kartoffel als Windschutz anpflanzt. — Steckrüben zieht man als Nachkultur.

Die Gewürze

Sellerie wird gern zu eng gepflanzt. Die Entfernung muß mindestens 40×40 cm sein (bis 40×50 cm). Bei großer Sommerhitze im Juni oder Juli legt man etwas Kompost zwischen die Stauden, um die Austrocknung zu verhindern. Die jungen Selleriepflanzen dürfen nicht abgeblättert und nicht an den Wurzeln beschnitten werden. Die Knolle muß ganz im Boden stehen. (Als Nach- oder Zwischenkultur nach Frühkartoffeln oder Salat.) Unser Gewürzgärtchen soll u. a. weiter enthalten Petersilie, Thymian, Majoran, Liebstöckl, Borretsch, Estragon, Dill, Meerrettich, Bohnenkraut.

Der Kleingärtner zieht nur Frühkartoffeln, keine späten!

Zum Thema Obstzucht haben wir letzthin erst ausführliche Anweisungen gegeben. Hier sei nur noch gesagt, daß man auch jetzt noch Obstbäume und Beerenobst schneiden kann (bis Anfang April).

Schließlich sei noch an den Rhabarber erinnert. **Bei guter Pflege der Stauden spenden vier Stauden zweimal wöchentlich ein Gericht für vier Personen.**

Schwester im Urlaub / Von Hans Jüngst

Als sie überraschend in der Tür stand — und alle sahen hin, der Vater, die Mutter, die drei jungen Geschwister, wie sie der Runderreihe nach um den Mittagstisch saßen —, war es im ersten Augenblick nicht Christiane, die Tochter, nicht Christel, die schwesterlich Entbehrte, die sie wahrnahmen, es war ein ungewohntes Abbild von ihr, so etwa, wie man sich die Entfernte wohl hatte vorstellen müssen, wenn man an sie gedacht, aber doch dem ehemals vertrauten Bilde, dem in stiller Hege des Herzens lebendigen zu weit entrückt, als daß man sofort hätte aufspringen und sie umstürmen mögen: „Christiane, Christel, da bist du ja!" Dies in Worten und kleinem Tumult, geschah erst ein wenig später, nachdem die Urlauberin, von den an ihr hin suchenden Blicken noch beirrt, sich in den Sekunden ihrer Enttäuschung über das Ausbleiben eines erwarteten Freudenausbruches auch schon auf den Grund des Befremdens, dem sie zu begegnen schien, selber besonnen hatte und nun, errötend, befangen gesenkten Kopfes, unwillkürlich mit flacher Hand über ihr Schwesternkleid strich, vom geschlossenen Halsbund und den verborgenen Schultern hinab über den langen, am Handgelenk eng geknöpften Aermel.

So bestimmt man Christiane alsbald versicherte, ihr so sehr jugendliches Wesen wandle das etwa Strenge oder Herbe der Tracht zu besonders eigenartiger Wohlgefälligkeit, so untrüglich hörte Christiane auch solch offener Anerkennung doch auch eine verschwiegene Rührung über das eigentlich widerspruchsvoll Unfertige ihrer Erscheinung heraus, und sie legte am Nachmittag das Schwesternkleid ab, nicht ohne vorher das kindliche Köpfchen, schräg zur Achsel geneigt, im Spiegel heimlich in seiner Wirkung gegen die Tracht geprüft zu haben.

Sie wollte es nicht darauf ankommen lassen, bei dem Bekanntenbesuch, den sie als ersten vorhatte, die Wiedersehensherzlichkeit einer ähnlichen Hemmung auszusetzen, wie sie ihr daheim widerfahren war. Die junge Lazarettschwester trug ein leichtes, freies Kleid, als sie sich zu Antons Mutter auf den Weg machte.

Sofort, als sie hereinkam: „Bist du denn nicht eingekleidet? Ihr habt doch eine Tracht!" ließ Antons Mutter beinahe vorwurfsvoll sich hören. „Ach ja, Frau Heckwolf," wehrte Christiane ihr kleinlaut. „Aber ich steckte jetzt Tag für Tag darin. Es tut gut, wieder einmal zu sich selbst zu kommen." Die Frau war nicht weiter bemüht, sich das einleuchten zu lassen. Sie kam gleich auf ihren Sohn Anton zu sprechen, und das war Christiane eben so recht, so brauchte nicht sie den Anfang zu machen. Anton sei ja auch Soldat jetzt. Und als die Mutter die Briefe ihres Soldaten hervorholte, die Brille aufsetzte und einen nach dem andern vorzulesen begann, verstand sich Christiane, warm aufwallend in einem Gefühl, das nicht der Vorleserin galt, bei eifrigen Anmerkungen, unterbrechenden Ausrufen und unter zunehmender Spannung, wieder zu der Anrede „Tante", obwohl keinerlei Verwandtschaft die beiden verband. „Ist das alles?" fragte Christiane am Ende zaghaft und sah dem letzten Brief, wie er zusammengefaltet mit den anderen im Schubfach wieder verschwand, mit verlangendem Abschiedsblick nach. Tante Heckwolf aber bestand mit dem Anspruch ihres Mutterstolzes auf Anerkennung für die fleißige Treue ihres Jungen — sie sei der Ansicht, Anton habe beinahe öfter geschrieben, als sein Dienst es erlaube — so daß Christiane, die unter aufsteigender Glut sich ihre Erwartung eingestand, Anton hätte sich wenigstens einmal nach ihr erkundigt, die vielfältig und noch verworren aufsteigenden Regungen ihres Herzens lieber für sich behielt. Dafür wußte sie es wie von ungefähr einzurichten, daß sie bei einem Gang durch die Wohnung, der sich aus Tante Heckwolfs häuslichen Obliegenheiten ergab, mit ihr durch die eben offenstehende Tür in Antons Zimmer eintrat, und dankbar war sie dem Zufall, der gerade jetzt Antons Mutter, weil sie sich eines auf dem Herde gewiß überbrodelnden Topfes erinnerte, mit einem hingeworfenen „Entschuldige einen Augenblick" in die Küche eilen ließ. Der eine Augenblick zog andere nach sich: als Frau Heckwolf in das Zimmer, wo sie ihre Besucherin allein gelassen, zurückkehrte, saß diese am Fenster vor Antons Tisch und die einfallende Sonne blinkte und funkelte über einem von Zinnsoldaten überschwärmten Blachfeld. Christiane hatte sie hervorgekramt, saß nachdenklich über die Tischplatte geneigt und schob mit behutsamem Finger an den Figuren herum — nicht eben nach strategischen Plänen, sondern versonnen und versunken, und als sie aufsah zu der schon eine Weile Wartenden, kam ihr Blick weither.

Frau Heckwolf bat zu einer Tasse Kaffee, und ein Stück Pflaumenkuchen sei auch da, und die Soldaten würde sie — „bemühe dich nicht" — hernach selber wieder ordentlich einräumen, und sie habe Christiane hoffentlich nicht allzusehr sich langweilen lassen, denn, wenn eines schon auf die alten Kinderspiele verfalle ... Und dann durfte Christiane auf mütterliche Schwärmereien eingehen, und sie tat es gern. Sie riefen längst vergangene Zeit herauf, in der Anton und Christiane zusammenhockten und über die Zinnsoldaten stolze Parade abhielten oder die geteilten Kriegshaufen einander bekämpfen ließen. Daß Christiane aber eben jetzt sowie Frau Heckwolf, ihr voraus, Antons Zimmer verlassen hatte, einen der Zinnsoldaten geschwind und entschlossen in ihrem Täschchen hatte verschwinden lassen, das gab für Christiane, unter der heimlichen Anwesenheit des entwendeten Soldaten, der Kaffeestunde einen beglückenden Reiz, denn dieser Soldat, ein Offizier zu Pferde — und Christiane hatte ihn sogleich wiedererkannt —, war in den Stunden ihrer Kinderspiele stets Anton selbst gewesen.

Dann ging Christiane, und sie bat sich noch Antons Feldpostnummer aus; vielleicht könne sie ihm gelegentlich ein Buch schicken oder ein paar Zigaretten. Nein, nein, sie brauche die Nummer nicht aufzuschreiben. „Die behalte ich so, Tante Heckwolf."

Christianes Urlaub verstrich, schnell wie jeder Urlaub. Sie trug ihre hellen, farbigen Kleider die Reihe durch, trug auch den Zinnsoldaten ständig bei sich und freute sich, manchmal ein wenig verschmitzt, manchmal sehnsüchtig und wehmütig — wie die Stunde es gab — des verborgen gehaltenen Besitzes, wenn sie auch im Bewußtsein der nicht ganz lauter erfolgten Aneignung es sich versagte, das Figürchen aus seiner Ruhe am Grunde des Täschchens aufzustören und es zu betrachten. Bis der letzte Tag, mit Kofferpacken und Reisevorbereitung, auch eine Durchsicht dieses Täschchens mit sich brachte. Da fand Christiane ihren Zinnsoldaten in beklagenswertem Zustand vor: der kühn emporgereckte, degenbewehrte Arm war ihm abgebrochen. Sie sah ihn, der Anton Heckwolf bedeutete, lange an, sie wurde um einen Schatten blaß. „Unsinn!" begehrte sie gegen sich selber auf, stand immer noch da und war doch nun weit weg. Sie war in ihrem Lazarett, das sie jetzt wiedersehen sollte, der zerbrochene Soldat in ihrer Hand galt für die vielen, die auf ihre Hilfe warteten. Plötzlich gab sie sich eine aufrechte Haltung, schritt entschlossen auf den Schrank zu, in dem die Schwesterntracht hing, zog sie an, und im Spiegel, wenn sie darauf hätte achten mögen, wäre ihr diesmal ein Gesicht begegnet, das ausnehmend gerecht zu ihrer Kleidung stimmte. — Den Zinnsoldaten aus Antons Spielzeugschachtel nahm sie mit auf ihre Reise.

Harkorts Kampf um die erste Eisenbahn

Rhein-Ruhrverbindung bereits 1826 vorgeschlagen — Vor 150 Jahren wurde der große Planer und Anreger geboren

Vereinzelt ist in den deutschen Zeitungen der 150. Geburtstag Friedrich Harkorts am 22. Februar d. J. erwähnt und die Bedeutung seiner hervorragenden Persönlichkeit klar herausgestellt worden. Mit Recht ist Harkort als einer der Großen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets gefeiert worden. Unzweifelhaft war er einer der Männer, die dem industriellen Herzen Deutschlands, dem Industriegebiet in unserer Ruhrheimat, einen starken, langwirkenden Impuls gegeben haben, und durch Tatkraft und mutiges Handeln zum Pionier wurde. Es ist nicht möglich, im Rahmen dieses kurzgefaßten Aufsatzes das Harkortsche Lebenswerk, das ja nicht nur die verschiedensten Gebiete der Technik umfaßt, auch nur kurz zu umreißen. Harkorts Eintreten für den „einfachen Mann" und seine vitalsten Interessen sind ebenso richtungweisend, wie seine tatkräftigen Bestrebungen um ein geordnetes Schulwesen und sein Kampf gegen die Säumigen und Widerstrebenden, die in jeder Entwicklung eine „Gefahr" witterten.

Bekannt ist, daß Harkort in Wetter eine Fabrik anlegte und hier bahnbrechende Erfindungen machte. Kaum bekannt aber ist die Tatsache, daß Friedrich Harkort in unserem Heimatgebiet seine „ersten Schritte" zur Gründung industrieller Unternehmungen unternahm, die ihm jedoch, wie so oft in seinem Leben, keinen finanziellen Gewinn, vielmehr aber Enttäuschungen, ja Schulden einbrachten. Als der Vater Friedrich Harkorts im Jahre 1818 starb, legte sein Sohn Friedrich zunächst eine Gerberei für seine Lederwaren an, die aber nach kurzer Zeitdauer wieder ihren Betrieb einstellen mußte. Am benachbarten Deilbach bei Nierenhof glaubte dann Harkort bessere Voraussetzungen für ein industrielles Unternehmen vorzufinden. Er legte hier einen Kupferhammer an und beschäftigte sich mit der Herstellung von kupfernen Gegenständen, die zwar Abnehmer fanden, aber keine Ausdehnung des Unternehmens erlaubten, weil ein finanzieller Erfolg versagt blieb. Diese Tatsache spricht nicht gegen die unternehmerischen Qualitäten Harkorts, denn es erging ja damals den meisten Kleinbetrieben so, die sich am Deilbach, am Sprockhöveler Bach usw. angesiedelt hatten. Harkort kehrte also dem schönen Deilbachtal den Rücken und versuchte sich in Wetter auf einem ganz anderen technischen Gebiet. Zusammen mit Heinrich Kamp gründete er eine Maschinenfabrik. „Harkort & Co.", in der alten Burg Wetter. Die hier gemachten Erfindungen und erzielten Erfolge im Dampfmaschinenbau veranlaßten bereits im Jahre 1822 den „Preußischen Staatsanzeiger" zu der für damalige Verhältnisse erstaunlichen Feststellung, daß Harkorts Fabrik eine der „merkwürdigsten und bewundernswertesten Anstalten Deutschlands" sei. Harkort hatte sich also bereits einen Namen gemacht, dies um so mehr, als er in der Lage war, Dampfmaschinen zu bauen, die den englischen Fabrikaten schwerste Konkurrenz machten. Diese ersten Erfolge zeigten zugleich die charakterliche Einstellung Harkorts: er wollte nicht Geld damit verdienen, sondern der Allgemeinheit nützen! Jedem erklärte er freimütig seine Erfindungen, allen Interessenten stand er mit Rat und Tat zur Seite. Freunde und Bekannte und insbesondere seine Verwandten hatten für diese Art der Preisgabe von Erfindungen allerdings kein Verständnis, um so weniger, als Harkort kein sonderliches Vermögen besaß. Allen Einwänden trat er aber mit dem geradezu klassischen Argument entgegen:

„Mich hat die Natur zum Anregen geschaffen, nicht zum Ausbeuten — das muß ich anderen überlassen!"

Dieser Satz wurde ihm zum Bekenntnis, dem er sein ganzes Leben lang treu blieb, auch dann, als die wirtschaftliche Not über ihn hereinbrach.

Unsere Ruhrheimat aber verdankt diesem genialen Erfinder mehr als die Entwicklung der Dampfmaschine, die später auf den Ruhr-



Friedrich Harkort (th-Archivbild.)

gruben zum „metallenen Herzen" im Organismus der Zechen und Gruben wurde. Friedrich Harkort ist der erste Deutsche gewesen, der einen Appell an die Nation richtete, in dem er, unter Hinweis auf die Erfolge in England, das Projekt eines deutschen Eisenbahnnetzes entwarf. Nicht Friedrich List ist der erste Deutsche gewesen, der die umwälzende „Bedeutung der Eisenbahn für Handel, Gewerbe und Volkswirtschaft, für Kriegführung, für die ganze Entwicklung der Kultur erkannte". Als nämlich List im Jahre 1833 seine Schrift „Ueber ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnwesens" herausgab, hatte Harkort bereits acht Jahre vorher in seiner westfälischen Heimat eine äußerst energische Tätigkeit entfaltet, die darin gipfelte, hier in unserer Ruhrgegend, im Bergischen und darüber hinaus in ganz Westfalen, ein Eisenbahnnetz zu schaffen. Harkort konnte dies unbedenklich tun, denn seine genialen Erfindungen auf dem Gebiete des Dampfmaschinenbaues waren unbestritten. Hier sprach also der Fachmann, jener Fachmann, der einige Jahre später den ersten mit Dampfmaschinen angetriebenen Dampfer baute, den „Friedrich Wilhelm III.", der mitten im Winter die Fahrt rheinabwärts wagte, durch die Yssel und das Wattenmeer steuerte, die Weser aufwärts fuhr und pünktlich in Minden zur Abnahme anlegte. Danach baute Harkort einen noch besseren Dampfer, den „Rhein", der zum Staunen der Engländer im Sommer 1837 vor der englischen Küste erschien und in den Londoner Hafen einlief. Harkort erntete in London höchste Anerkennungen.

Harkort war es, der als erster Vorkämpfer für ein westfälisches und darüber hinaus deutsches Eisenbahnnetz Projekte entwarf. Welche Kräfte aber stellten sich ihm entgegen? Es war in erster Linie der preußische Beamtenapparat, der nur Schwierigkeiten sah und nicht an eine „Rentabilität" des Unternehmens glaubte.

Am 30. März 1825, also 8 Jahre vor List, verfaßte Harkort in der Zeitung „Hermann" einen großen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Eisenbahnen (Railroads)". Harkort führte der Oeffentlichkeit vor Augen, wie weit die englischen Versuche gediehen waren. Seine Worte waren ein alarmierender Schlachtruf an die Säumigen und ewigen Besserwisser. Er behandelte insbesondere die gewaltigen Aussichten für unser Ruhrgebiet und schilderte die Möglichkeit einer direkten Verbindung mit dem Meere, die dem rheinisch-westfälischen Gewerbe zum ersten Male die Möglichkeit eröffnete, die Abhängigkeit von Holland abzuschütteln. Harkorts Ruf gipfelte in dem Satz:

„Man verbinde Elberfeld, Köln und Duisburg mit Bremen oder Emden, und Hollands Zölle sind nicht mehr!"

Dieser Alarmruf aber verhallte vor den tauben Ohren des preußischen Beamtentums, eine Erfahrung, die List anfangs ja auch machte. Während List aber 8 Jahre später seine Stimme erhob, schritt Harkort im Jahre 1826 zur Tat. Er konstruierte in seiner Werkstatt in Wetter eine Probe-Eisenbahn, die er 1826 zum ersten Male einer größeren Oeffentlichkeit vorführte. Im Garten der „Museums-Gesellschaft zu Elberfeld" zog bald die Bahn ihre Kreise, bestaunt und bewundert von den Einsichtigen, bekrittelt und beschimpft von den Nörglern, die sich in ihrer Ruhe aufgescheucht sahen. Zweifellos hatte diese Eisenbahn Mängel an sich, da sie ja in den Kinderschuhen steckte, immerhin aber hatte Harkort den schlagenden Beweis für seine Pläne angetreten.

In Steele bzw. bei Heisingen sollte dann mit dem Bau einer Eisenbahnlinie nach Elberfeld begonnen werden. Sofort aber traten die Kritiker und Gegner auf den Plan, die in der Eisenbahn ein Verlustgeschäft witterten und darauf aufmerksam machten, „daß der Staat auf die Straßengeldeinnahmen verzichten müsse, wenn die Eisenbahn gebaut werden sollte", und daß ebenso „die Kohlentreiber und Fuhrleute" um den Verdienst gebracht würden. Auch der sonst sehr einsichtige Oberpräsident Vincke äußerte anfangs starke Bedenken, zumal Harkort in seiner offenen Art in seinem Zeitungsartikel vom 30. März 1825 erklärt hatte, daß er „mit einer Dampfmaschine von 8 PS 1000 Scheffel Kohle in drei Stunden aus unserer Gegend (gemeint war damals Steele) zum Rhein schaffen und hierdurch die Ruhrschiffahrtskasse aufs Trockne setzen werde". Diese Schiffahrtskasse aber, die dem Oberpräsidenten Vincke sehr am Herzen lag, bot überhaupt die Voraussetzung zur Unterhaltung der laufenden Ausgaben für die Verbesserung des Wasserweges. Trotzdem stimmte Vincke bald einer Verwirklichung des von Harkort vorgeschlagenen Projektes zu.

Inzwischen hatte man ebenfalls mit einem „Ersatzmittel" Erfahrungen gesammelt, der Pferdebahn. Diese war natürlich sparsamer in der Unterhaltung und auch — gemütlicher! Eine solche Pferdebahn bestand z. B. bei der Zeche Nachtigall bei Herbede-Witten. Eine weitere Pferdebahn wurde 1830 in Betrieb genommen, und zwar von Steele zum Deilbach bei Nierenhof—Kupferdreh. Diese Bahn wurde ein Jahr später vom Prinzen Wilhelm befahren und erhielt deshalb den Namen „Prinz-Wilhelm-Bahn". Diese Prinz-Wilhelm-Bahn wurde durch eine Aktien-Gesellschaft betrieben, bei der Harkort der Gründer war. Diese Gesellschaft darf als erste „Eisenbahn-Aktiengesellschaft" in Deutschland gelten.

Diese Bahn aber war, wie gesagt, eine Pferdebahn, während eine richtige Dampfbahn noch lange Zeit auf sich warten ließ. 1835 schrieb Harkort einem Freunde:

„Heute sind es 10 Jahre geworden, als ich im „Hermann" zum ersten Male über Eisenbahnen schrieb. Großes hätte man in Preußen erreichen, alles mit einem Schlage voranbringen können, wenn die Sache damals energisch angegriffen worden wäre! Stattdessen ist nichts geschehen. Wir haben noch nicht eine Meile Bahn, und unsere Nachbarn, das junge Belgien vorauf, schöpfen das Fett von der Suppe. Pfui über unsere unüberwindliche Schlafmützigkeit!"

Als dann am 29. Dezember 1848 die Bergisch-Märkische Bahn von Elberfeld nach Dortmund eröffnet wurde, sah man Harkort, der das entscheidende Verdienst um den Bau dieser Bahn hatte, als den Spitzenführer im Vorstande der Bahn vertreten. Endlich sah sich Harkort wenigstens an einem Teilziel seiner gigantischen Pläne, die er so lange verfochten hatte. Elberfeld erhielt ein ansehnliches Bahnhofsgebäude, das dem jungen märkischen Eisenbahnunternehmen alle Ehre machte. Durch den Anschluß unserer Ruhrheimat an das Eisenbahnnetz wurde dann der Industrie endlich das entscheidende Instrument in die Hand gegeben, aus den Engpässen der Verkehrsbehinderung herauszukommen. Natürlich konnte dies nur auf Kosten der Ruhrschiffahrt geschehen.

Dies aber erscheint uns, die wir in der Ruhrtalbahn ein Lebenselement unserer Großindustrie sehen, wesentlich: Sieg des Fortschritts über den Stillstand! Der Fortschritt aber wurde von Friedrich Harkort immer verfochten und kämpferisch durch die Tat vorgelegt. Dieses Kämpfertum aber, getragen von reinstem Idealismus, der jedes persönliche Gewinnstreben zutiefst ablehnte, hat Harkort erst zum leuchtenden Pionier unserer Ruhrheimat gestempelt. Sein 150. Geburtstag ist deshalb zugleich ein Ehrentag für den schaffenden Menschen unserer Heimat, dessen vorausgegangene Generationen mittel- und unmittelbar dem Werk eines Harkort mit Stirn und Faust gerade hier an der Ruhr so sehr gedient haben.

W. Thiele.

Wir verdunkeln heute:

Von 18.00 Uhr bis 7.26 Uhr

Aus Westdeutschland

Bombengeschädigte bestohlen / Drei Jahre Zuchthaus

Düsseldorf. Am Sonntag, 25. Oktober 42, wurde der 27jährige Johannes Walczak dabei überrascht, als er im Begriff stand, aus einem durch Bomben beschädigten Hause, in dem er Kleidungsstücke, Wäsche, Kaffee und andere Sachen gestohlen hatte, zu verschwinden. Er erschien nunmehr vor dem Sondergericht, das ihn wegen Diebstahls in Verbindung mit Verbrechen gegen die Volksschädlingsverordnung zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilte, außerdem wurde für den wegen Eigentumsdelikten bereits elfmal vorbestraften gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Zwei Jahre Zuchthaus für Lebensmittelschieber

Düsseldorf. Der 58jährige Edmund Samson hatte von Anfang 1941 bis Sommer 1942 von Landwirten ohne Bezugsberechtigung erhebliche Mengen Lebensmittel, nämlich 300 Pfund Erbsen, 560 Eier, 77 Pfund Speck, 20 Pfund Butter, 22 Pfund Schinken, 9 Pfund Rauch- und Kalbfleisch, 10 Pfund Schmalz, 3 Pfund Pfeffer, 13 Pfund Käse und 2 Pfund Gewürze gekauft und die Waren zu ganz erheblichen Ueberpreisen weiterverkauft. Das Sondergericht verurteilte ihn wegen Beiseiteschaffung bezugsbeschränkter Erzeugnisse zu zwei Jahren Zuchthaus und 1500 RM. Geldstrafe.

Vorzeitiges Aussteigen mit dem Tode bezahlt

Holtwick (Westf.). Die Unsitte, möglichst noch vor dem Halten den Zug zu verlassen, hat hier ein junges Menschenleben gefordert. Ein 16jähriger Schreinerlehrling, der das Abteil verließ, bevor der Zug zum Stehen gekommen war, kam beim Sprung vom Trittbrett zu Fall und geriet unter den noch fahrenden Zug. Der Lehrling wurde dabei so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm. 15—16 Uhr: Wiener Unterhaltungsweisen; 16—17 Uhr: Von Suppé bis Lehar; 17.15—18.30 Uhr: Heitere Melodien aus Luxemburg; 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel; 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte; 19.45—20 Uhr: Staatssekretär Dr. Rothenberger: „Rechtspflege als Rückgrat von Volk und Staat"; 20.15—21.00 Uhr: Hans Sitt, Mozart, Schubert (Leitung: Karl Elmendorff); 21.00—22.00 Uhr: Italienische Opernmusik.

Deutschlandsender. 17.15—18.30 Uhr: Bach, Beethoven, Draeseke; 20.15—21.00 Uhr: Bekannte Klänge zur Unterhaltung; 21.00—22.00 Uhr: Musik für dich.

Statt besonderer Anzeige.

Am 19. Januar 1943 fiel im Osten mein lebensfroher, guter Sohn, unser lieber Bruder, der

Kanonier Hans Stiemke

im Alter von 20 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Frau Wwe. M. Stiemke
Paul Stiemke, z. Z. Luftwaffe
Günther Stiemke, z. Z. Urlaub
Rita Stiemke.

Bochum-Linden, Hattinger Str. 757, im Februar 1943.

Das feierliche Leviten-Seelenamt findet am Donnerstag, dem 25. Februar 1943, morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche zu Bochum-Linden statt.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser herzensguter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Grenadier Ernst Müller

bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 21 Jahren am 30. Januar 1943, getreu seinem Fahneneid in soldatischtreuer Pflichterfüllung sein Leben für den Führer, für Deutschlands Größe und Ehre hingab. Seine große Sehnsucht, die Heimat wiederzusehen, nahm er mit ins Grab.

In tiefem Schmerz:
Ernst Müller u. Frau Maria, verw. Hubrich, geb. Vogel
Geschwister und Anverwandte.

Essen-Steele, Irmastraße 29, z. Z. im Felde, Tarnowitz O.-S., Dortmund, Wickede, den 20. Februar 1943.

Das Seelenamt findet statt am Donnerstag, 25. Febr. 1943, um 7.15 (10 Uhr) in der St.-Josef-Kirche zu Steele-Horst.

Plötzlich und unerwartet wurde gestern nacht gegen 24 Uhr mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Scharf

Lokomotivführer a. D.

von seinem schweren Leiden nach einem christlichen und arbeitsreichen Lebenswandel im Alter von 57 Jahren erlöst.

In tiefer Trauer:
Frau Hedwig Scharf, geb. Scheckenreuter
nebst Kindern und Anverwandten.

Essen-Steele, Lindkensfeld, den 21. Februar 1943.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 25. Febr., 13 Uhr, vom Eingang des evgl. Friedhofes in Steele-Horst aus. Trauerfeier vorher um 12.15 Uhr im Trauerhause. Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Sparkassendirektor i. R.

August v. Oepen

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer: Elisabeth v. Oepen, geb. Honke
Elsbeth v. Oepen
Günther v. Oepen, z. Z. im Lazarett.

Bochum-Dahlhausen, den 22. Februar 1943.

Die Beerdigung findet statt am 25. Febr. 1943, um 14.30 Uhr, vom Sterbehause Kassenbergerstraße 5. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher. Beileidsbesuche dankend verbeten.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Willi Boddenberg
Uffz. in einer Flak-Abteilung
Margret Boddenberg
geb. Brandt
z. Z. Urlaub — Essen-Steele
Am Deimelsberg 73
23. Februar 1943

Zweite Bekanntmachung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung.

I. Durch Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 27. Januar 1943 über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung sind

A alle Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr
B alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr

zur Meldung bei dem Arbeitsamt ihres Wohnorts verpflichtet, soweit sie nicht nach folgenden Bestimmungen von der Meldung befreit sind.

II. Von der Meldung sind befreit:

1. Ausländer (dagegen sind Protektoratsangehörige, Schutzangehörige und Staatenlose meldepflichtig),
2. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen,
3. Männer und Frauen, die mindestens seit dem 1. Januar 1943 in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, dessen Arbeitszeit 48 Stunden oder mehr in der Woche beträgt,
4. selbständige Berufstätige, die am 1. Januar 1943 mehr als fünf Personen beschäftigt haben. (Zu berücksichtigen sind nur solche Gefolgschaftsmitglieder, die mindestens 48 Stunden wöchentlich beschäftigt werden. Zu den selbständigen Berufstätigen rechnen alle im Handel, Handwerk, in der Industrie in der sonstigen Wirtschaft oder in den freien Berufen selbständig tätigen Personen),
5. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll tätig sind,
6. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind,
7. Geistliche,
8. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder anerkannte private allgemeinbildende Schule (Mittelschule oder Höhere Schule) besuchen. (Demgegenüber sind die Schüler und Schülerinnen von Fachschulen z. B. von Handelsschulen oder Baugewerkschulen und die Studierenden an Universitäten und sonstigen Hochschulen meldepflichtig),
9. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind,
10. werdende Mütter sowie Frauen mit 1 noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens 2 Kindern unter 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben. (Kinder leben auch dann im gemeinsamen Haushalt, wenn sie vorübergehend außerhalb des Haushalts untergebracht sind, z. B. wie Kinderlandverschickung, Krankenhausaufenthalt).

III. Aus dem meldepflichtigen Personenkreis haben sich zu melden:

vom 25. 2. bis zum 6. 3. 1943
alle Männer vom 51. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr (Stichtag 31. 3. 1943), alle ledigen, verheirateten, verwitweten od. geschiedenen Frauen vom 26. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr (Stichtag 31. 3. 1943) ohne Kinder.

vom 7. 3. bis zum 11. 3. 1943
alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr (Stichtag 31. 3. 1943) mit einem oder mehreren Kindern über 14 Jahre.

vom 12. 3. bis zum 16. 3. 1943
alle selbständigen berufstätigen
a) Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr (Stichtag 31. 3. 1943),
b) Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr (Stichtag 31. 3. 1943),

die am 1. 1. 1943 eine oder nicht mehr als 5 Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen (jedoch vorläufig nicht die in Handwerk, Handel sowie die in Gaststätten- und Beherbungsgewerbe selbständigen Berufstätigen,

vom 17. 3. bis zum 21. 3. 1943
alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr (Stichtag 31. 3. 1943) mit einem schulpflichtigen Kind unter 14 Jahren.

An den Aufgerufenen gehören Männer und Frauen, die am 1. 1. 1943 nicht in einer abhängigen beruflichen Tätigkeit standen oder die in nicht selbständiger Berufstätigkeit weniger als 48 Stunden wöchentlich tätig sind, sowie selbständige Berufstätige, die keine oder nicht mehr als fünf Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen. Die in Handwerk, Handel, Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe selbständigen Berufstätigen werden zunächst zur Meldung beim Arbeitsamt nicht aufgerufen, weil diese Personen durch eine besondere Aktion überprüft werden. Ebenso werden Besucher von Fach-, Berufs- und Hochschulen und ähnlichen Ausbildungsstätten später aufgerufen. Zu dem aufgerufenen Personenkreis zählen auch die Rentner, Pensionäre und Ruhestandsbeamten. Zu den Aufgerufenen gehören ferner Männer und Frauen in nicht selbständiger Berufstätigkeit mit unbestimmter oder wechselnder Arbeitszeit, wie z. B. unselbständige Handelsvertreter, Makler, Agenten, Geschäftsreisende, Gelegenheitsarbeiter usw. Auch mithelfende Familienangehörige haben sich zu melden.

IV. Die Meldung hat schriftlich auf einem Formblatt zu erfolgen, das von dem Arbeitsamt Schwelm bzw. der Nebenstelle Hattingen bzw. den Bürgermeisterämtern Gevelsberg, Milspe-Voerde, Haßlinghausen, Blankenstein, Hattingen zu Witz und auf dem Lande von den vom Amtsbürgermeister bekanntgegebenen Stellen ausgegeben wird und von dort abzuholen ist. Mit dem Meldevordruck wird gleichzeitig ein Formblatt für die Bestätigung der Meldung (Postkarte) ausgegeben.

Die ausgefüllte Meldung ist zusammen mit der Postkarte dem **Arbeitsamt in Schwelm, Viktoriastraße 20,** durch die Post einzusenden. Die nach Eingang der Meldung vom Arbeitsamt erteilte schriftliche Bestätigung (Postkarte) ist **sorgfältig** aufzubewahren und bei **Vorladung beim Arbeitsamt sowie bei Ausgabe der Lebensmittelkarten auf Verlangen** vorzulegen.

V. Die Meldepflichtigen haben dem Arbeitsamt auf Verlangen alle notwendigen Unterlagen vorzulegen sowie alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Das Arbeitsamt kann auch das persönliche Erscheinen anordnen.

VI. Personen, die sich freiwillig für den Kriegseinsatz zur Verfügung stellen und die noch kein Arbeitsbuch besitzen, erhalten an Stelle des Arbeitsbuches lediglich eine Ersatzkarte.

VII. Das Arbeitsamt kann von den Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeld bis zu 1000 RM. erzwingen.

VIII. Meldepflichtige, die gegen die Verordnung vom 27. Januar 1943 und diesen Aufruf verstoßen, werden auf Antrag des Leiters des Arbeitsamtes mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

IX. Alle diejenigen, die sich nicht innerhalb des vorgeschriebenen Termins gemeldet haben, werden hiermit letztmalig aufgefordert, die Meldung bis zum 31. 3. 1943 nachzuholen.

Schwelm den 24. Februar 1943.

Arbeitsamt Schwelm.

Drahthaarfox
weiß m. schwarz. Flecken, (Bobby) entlaufen. Abzug. b. Scharnowski, E.-Ueberruhr, Langenberger Straße 228 oder Polizeirevier.

Bekanntmachung
für die Städte Bochum, Castrop-Rauxel, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid und Witten

1. Die männlichen deutschstämmigen Elsässer, Lothringer und Luxemburger sowie diejenigen männlichen deutschen Staatsangehörigen, die durch die Verordnung über den Erwerb der Staatsangehörigkeit in den befreiten Gebieten der Untersteiermark, Kärntens und Krains vom 14. Oktober 1941 — RGBl. I S. 648 — die deutsche Staatsangehörigkeit oder die deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf erworben haben, haben sich, soweit sie den Geburtsjahrgängen 1914—1925 angehören, umgehend, spätestens bis zum 8. März 1943 werktäglich zwischen 8—13 Uhr, und 15—18 Uhr (sonnabends zwischen 8 bis 13 Uhr) in den zuständigen Polizeirevieren zu melden. Bei vorübergehender Abwesenheit haben sie sich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde zunächst schriftlich und sodann nach ihrer Rückkehr unverzüglich bei ihrem Wohnrevier persönlich zu melden.

2. Personen, die durch Krankheit an der persönlichen Meldung verhindert sind, haben hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde einzureichen. Entstehende Gebühren sind selbst zu tragen.

3. Ein Anspruch auf Ersatz von Fahrtauslagen, Reisekosten und Entschädigung für Lohnausfall besteht nicht.

4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anmeldepflicht werden, falls keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft. Die Meldepflichtigen können mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Erfüllung ihrer Pflicht angehalten werden.

Bochum, den 23. Februar 1943.

Der Polizeipräsident.

Meine **Wäscherei-, Färberei- und Chem. Reinigungs-Filiale** (Untermarkt 3), bleibt zum Abholen bis zum 1. April 1943 **geöffnet.** Keine Annahme mehr.

Paul Kirchhof, Wäschereibesitzer

Schauburg, B.-Linden

Neue Anfangszeiten

Ab Freitag, den 25. Februar 1943, wochentags 16.45, sonntags 15 Uhr.

Letzte Vorstellung Hauptfilm 7 Uhr.

Von 3 schweren, jungen **Kühen** (zum 3. u. 4. Male kalbend) 2 nach Käufers Wahl sofort zu verkaufen. Bauer Wilhelm Schulte-Umberg, B.-Stiepel, Galgenfeld.

---

15 Mon. altes Rind
und wachsamer **Hund** zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsst. in Hattingen.

Mittwoch 24 Februar

Central Hattingen
Meine Frau Theresa
Nicht für Jugendliche
Beg. 2.20, Hauptf. 3.00, 5.05, 7.20 Uhr

Lichtburg Hattingen
Zwei im Sonnenschein
Jugendliche zugelassen
Täglich 2.40, 4.20, 6.30 Uhr

Ufa-Tonhalle / Bochum
Meine Freundin Josefine. Nicht f. Jugendl. Täglich 12.30, 3.10, 6.00 Uhr

Apollo / Bochum
Ein hoffnungsloser Fall. Nicht für Jugendliche. Täglich 2.15, 5.05 Uhr

Lichtburg / Bochum
Der Hochtourist. Nicht f. Jugendl. Täglich 2.15 und 5.15 Uhr

Weltlicht / Bochum
Dr. Crippen an Bord. Nicht für Jugendliche. Tägl. 2.15 u. 5.15 Uhr

Lichtspielhaus Marienstr. 14 **Bochum**
Fronttheater. Jugendl. zugelassen
Täglich 1.00, 3.15, 5.40 Uhr

Gloria-Palast / Bochum
Rottstraße 29
Herz geht vor Anker. Nicht für Jugendl. Täglich 2.15, 4.20, 7.00 Uhr

Apollo / B.-Weitmar
Prinzessin Sissy. Jugendl. zugel. Täglich 3.30, 6.45 Uhr

Walhalla / Kray-Nord
Einmal der liebe Herrgott sein
Nicht für Jugendl. Beginn 1.15 Uhr

Union-Theater Steele
Die unruhigen Mädchen
Nicht für Jugendliche
Beginn 1.00 Uhr

Kammer-Lichtspiele Steele
Der Dschungel ruft
Jugendliche zugelassen
Beginn 1.00 Uhr

Verwalt.- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk, Sitz Bochum
mit Zweiganstalt in Dortmund

6. Vortrag der Vortragsreihe „Probleme der Wirtschaftslenkung: im Großdeutschen Raum"

Es spricht der Reichskommissar für die Preisbildung, Staatssekretär Dr. Fischböck, über das Thema

„Aktuelle Preisfragen"

am Donnerstag, dem 25. Febr. 1943, um 17 Uhr, im Festsaal der Akademie, Bochum, Wittener Straße 61.

Die Bühne der Gauhauptstadt Bochum

Intendant: Professor Dr. S. Schmitt.

Mittwoch, 24. 2., 17 bis 19.45, C 18: „Das goldene Vließ". 3. Teil „Medea"

Donnerstag, 25. 2., 17—19.45 Uhr, KdF., Ring 3: „Der Raub der Sabinerinnen". (Die für den 5. Febr. gelösten Karten haben Gültigkeit.)

Mein Wäschereibetrieb
bleibt bis auf weiteres **geschlossen.**

„Frauenlob" Inh. P. Kirchhof
Hattingen-Ruhr, Talstraße 32